F. J. M. Rehse
Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik
München

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten. Einzelpreis 40 Pfennig

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Vierteljährlich M. 10.—, Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 643. Geschäftszeit 8—4 Uhr, Samstag 8—12 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50, Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf. — Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. Drahtanschrift: Beobachter, München. Sprechstunde des Hauptschriftleiters 10—12 Uhr, der verantwortl. Schriftleitung 2—4 Uhr nachmittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ausgabe 30 — München, den 17. April 1921 — 35. Jahrgang

Selbstschutzorganisation — Jüdische Arbeiterführung — Ein deutscher Diplomat! Deutsche Freimaurerei

1789 — 1517!

Von Johann Kraus.

(Eine Erwiderung zum Artikel 1789? — 1517 von Rosenberg in Nr. 16 d. „V. B.". D. R.)

In der Zeit der größten deutschen Schmach und unheilbarer innerer Zerklüftung will der „Völkische Beobachter" alle deutsch Gesinnten sammeln, ihnen ein klares Ziel setzen und Wegweiser zu diesem Ziele sein. So zutreffende Gedanken der erste Teil des Artikels zum Ausdruck bringt, so schiefe, ja, geschichtlich geradezu unhaltbare, entwickelt der zweite.

Es ist wahr: wir Deutsche haben eine Revolution gehabt, die noch nicht begriffen ist, aber nicht in ihrer ganzen Größe, sondern in ihren furchtbaren Folgen: die Tat Martin Luthers. Wenn ich diesen ersten Satz des Verfassers umdrehe und richtig stelle, so handelt es sich für mich nicht um Parteinahme für die katholische Kirche gegenüber Martin Luther und dem Protestantismus, sondern um die Feststellung, daß die Deutschen, die sich Jahrhunderte lang, trotz des heiligen römischen Reiches als Deutsche gefühlt und mit Stolz gefühlt haben, durch Luthers Tat eine in sich uneinige, zerrissene, nach dem Ausland schielende und in vielen ihrer Glieder, das Vaterland verratende Nation geworden ist. Die Person Luthers selbst kann hier füglich außer Betracht bleiben. Seinem Lebenswerk hat der deutsche Katholik nichts zu danken. Nur mit tiefem Schmerz kann er das Trümmerfeld überschauen, das die sogenannte Reformation hinter sich gelassen hat, das in seiner ganzen Größe noch nicht begriffen worden ist. Die Reformation hat Deutschland politisch ohnmächtig, zum Spielball und Kriegsschauplatz für alle Völker Europas gemacht während eines 30jährigen Krieges, der alle deutschen Kräfte vernichtete und lahmlegte zu einer Zeit, wo die andern Völker unter sich die Erde verteilten. Die Reformation ließ das geistige Leben veröden und alles völkische Bewußtsein schwinden. — Die großen Dichter und Denker um die Wende des 18. Jahrhunderts hatten keine Spur des lutherischen Geistes, standen vielfach in scharfem Gegensatz zu ihm und schwelgten in weltbürgerlichen Idealen. Die zweite Blüteperiode ist ebenso griechisch-heidnisch wie deutsch-christlich. Erst als die Romantiker tiefer gruben und auf das christliche Mittelalter zurückgingen, erst von diesem Augenblick an erstand wieder die großdeutsche Bewegung; da besann sich der Deutsche wieder auf seine große Vergangenheit, da warf er zum erstenmal wieder die fremden Lappen und Fetzen von sich und ward sich selber als ein Volk und eine große Nation bewußt.

In der Tat, es gibt Geschehnisse in der Weltgeschichte, die von einer eigenartigen Symbolik sind. Als Luther in Worms den Bruch mit der Mutterkirche gleichsam amtlich vollzog, da schlug des deutschen Volkes Schicksalsstunde, ob auch Karl der V. seine Weltmacht einsetzte, um das Verhängnis aufzuhalten. Schon waren im eigenen Volke verräterische Fürsten aufgetreten, die deutsches Land um augenblicklichen Gewinnes willen verschacherten und den Kaiser verrieten. Denn mag auch Karl der V. manche Schwächen gehabt haben, das wird man ihm zugeben müssen, er hat scharfsichtiger als andere die ungeheure Gefahr, die von Frankreich her drohte, erkannt und sie abzuwenden gesucht; deutsche protestantische Fürsten sind ihm in den Arm gefallen und haben sein Lebenswerk vereitelt. Jetzt muß das deutsche Volk — wie vor den Befreiungskriegen — die Sünden seiner Väter büßen.

Wir sind ein religiös gespaltenes und dadurch ohnmächtiges Volk geworden; denn alle großen Völker, angefangen von den Urvölkern des Nil und Eufrat sind religiös geeint gewesen, oder haben die religiöse Einigung durchgeführt. Und alle Völker, die religiös zerklüftet waren, sind politisch schwach gewesen oder es geworden.

Wir alle sind Deutsche. Warum den katholischen Deutschen immer wieder vorrechnen, daß ihre Väter, ja daß selbst die katholischen Vorfahren der Protestanten keine vollwertigen Deutschen sind und waren? Soll es denn unmöglich sein, den gemeinsamen Weg zu finden, der uns beide, Katholiken wie Protestanten, unserm gemeinsamen Ziele nahbringt: der Erneuerung und Rettung Deutschlands?

Obige Zuschrift deckt tatsächlich eine Kluft zwischen Welt- und Geschichtsanschauungen auf, die nicht leicht zu überbrücken ist. Der Verfasser wird doch wohl nicht bestreiten, daß „Rom" — als System — einen über- und internationalen Gedanken repräsentiert. Für dieses System gibt es keine Rassen und Völker, sondern nur Katholiken und Nichtkatholiken. Ein weltzentralistischer Gedanke wie Rom (der ein Dutzend Völker ideell vereint) kann notwendigerweise das Volkstum als solches nicht fördern. Wenn die Deutschen auch vor Luther Deutsche waren, so sind sie es (da ist Herrn Kraus etwas unter den Fingern entfahren) trotz des römischen Reiches gewesen. Die zentralistische römische Idee hat manchen deutschen Kaiser zum Unheil für deutsches Volkstum über die Alpen getrieben. Bestes Blut ist da geflossen.

Rom, als System wie es seit 1000 Jahren besteht, sieht jede von ihm unabhängige Regung als Abfall an, deren Anhänger als Ungläubige, Abtrünnige. Selbst wenn es ein letztes Aufbäumen von in ihren geistigen und physischen Lebensnotwendigkeiten zurückgesetzten Völker ist, wenn das eigene Wesen gegen ein außer ihm liegendes Prinzip zu seinem Recht kommen möchte, so ist das Ketzerei. — Dieser Anschauung steht nun die völkische im diametralen Widerspruch gegenüber. Sie sagt sich, daß alle Kultur nur auf einem Boden gedeihen kann, wo das Volkstum, seine Klärung und Wahrung die Voraussetzung und Richtschnur ist. Es darf seine Kräfte nicht trotz eines Systems durchsetzen, sondern dies System ist es, das sie freimachen soll.

Gleich wie heute von einer internationalen Seite Esperanto angepriesen wird, so zwang Rom alle Völker — wo es konnte — zum Lateinischen. Als sei die Muttersprache zu schlecht, um zu seinem Herrgott zu beten. Luthers Tat war eine Nationaltat, sie schenkte allen Deutschen eine gemeinsame Sprache. Es ist ganz unnütz, wenn der Verfasser sich in seinem religiösen Empfinden gekränkt fühlt. Er wird sich (wenn er das Deutschtum an erste Stelle setzt) daran gewöhnen müssen, zwischen deutsch-katholischem Glauben und römisch-internationalem Prinzip zu unterscheiden. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß der Katholizismus als Glaubensform dem Protestantismus (als Kirche) weit überlegen ist, daß der zweite großenteils religiös versagt hat. Sein Verdienst liegt aber im Wirken der deutschen Aktivität. Und niemand wird zu behaupten wagen, das Deutsche Reich sei von den fast ganz romanischen Habsburgern gebildet worden und nicht vom nordischen Königreiche. Die Hausmachtpolitik Wiens diente Italien, Spanien, in neuerer Zeit Tschechien, Ungarn, niemals dem Deutschtum, die Hausmachtpolitik Preußens schuf 1871!

Daß wir religiös gespalten sind, ist ein großes Unglück, ganz recht! Darum ist unser letztes Ziel: eine deutsche Nationalkirche mit einem Oberhaupt deutschen Blutes und deutschen Geistes. Der Katholik soll glauben wie es seinem Wesen am liebsten ist, aber er versetze sein geistiges Zentrum ins Deutsche Reich. Das wäre der erste Schritt zur Annäherung. Und er wird getan werden müssen. Ich verkenne nicht die Tragik mancher Katholiken, die sich die Zwiefachheit (römisch-katholisch) nicht vorzustellen vermögen und nicht imstande sind, den Weg zu beschreiten, den ihnen der edle Döllinger und die „Münchener Erklärung" der Katholiken 1871, nach der Unfehlbarkeitserklärung andeutete. Aber diese Menschen müssen auch suchen, wie alle andern, und nicht einfach alles, was unrömisch ist als Abfall betrachten, alle Folgen daraus nur den Abtrünnigen zuschieben und in mimosenhafter Empfindlichkeit die gekränkte Unschuld spielen. A. R.

Aus der Zeit

Das Schlußwort Kahr's

In der gestrigen Sitzung des Staatshaushaltsausschusses sprach der bayerische Ministerpräsident v. Kahr in einer längeren Antwort auf die Debatteredner zu dem brennendsten Thema: „Einwohnerwehr und die bayerische Staatsregierung".

v. Kahr erklärte, daß die Staatsregierung auf dem Standpunkt bestehen bleibe, daß im gegenwärtigen Augenblick eine Entwaffnung und Auflösung der E.W. nicht möglich ist, weil die innenpolitischen Zustände ein Bestehenbleiben der E.W. unbedingt fordern.

Eine Verstimmung zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Regierung bestehe nicht; der Zwischenfall des Besuches des Reichsvizekanzlers in München sei beigelegt.

Die Haltung der bayerischen Regierung in der E.W.-Frage sei nicht gegen das Reichsinteresse, sondern gerade aus Reichstreue und Reichszusammenhalt diktiert.

Die Selbstschutzorganisationen müssen bleiben; Zustände, wie in Sowjetrußland, würden zur gänzlichen Verjudung und zu vollkommenem Zusammenbruch Deutschlands führen.

Amerika — — die Hoffnung?

Der bekannte sozialistische Schriftsteller und Denker, John Spargo, (wie heißt), verfaßte einen nachdrücklichen Protest gegen jeden, wie immer gearteten Antisemitismäs in Amerika, der 119 Unterschriften der prominentesten christlichen (!) Amerikaner aufweist. An erster Stelle trägt dieser Protest, der zweifellos ein bedeutendes historisches (!) Dokument bedeutet, die Unterschriften des Präsidenten Woodrow Wilson, des Expräsidenten William Howard Taft und des Kardinals William O'Connel. — Die „Jüdische Rundschau" freut sich, diese Meldung bringen zu können, ja, sie tanzen recht schön an euerer Strippe — Harding ist auch schon Freimaurer — und der deutsche Michel hofft!

Ein Rätestaat auf nationaler Grundlage

Der folgende Aufsatz mit Fortsetzungen ist ein in gedrängte Form gezwungener Auszug aus dem Buche von F. Tafel „Das neue Deutschland, ein Rätestaat auf nationaler Grundlage".

(Deutscher Volksverlag, München, Preis 9 M.)

(Nachdruck erwünscht.)

III.

Zur Wiederherstellung der uralten Grundlagen einer deutschen Gesellschaftsordnung und einer deutschen Staatsverfassung ist es vor allen Dingen notwendig, daß allen Volksgenossen, die an den Staatslasten mitzutragen haben, ständig Gelegenheit gegeben wird, sich zu den großen Fragen, die für die gegenwärtigen und künftigen Geschicke der Volksgesamtheit entscheidend sind, ihre Meinung zu äußern. Zu diesem Zweck werden alle unbescholtenen Männer und Frauen arischer Abstammung, die einen eigenen Hausstand haben, mindestens einmal im Monat zum Volkstag einberufen. Die Einheit ist auf dem Land die Gemeinde, in der Stadt der Stadtbezirk. Jede dieser Versammlungen wählt durch geheime Zettelwahl einen Vorstand, den Volksrat. Wählbar sind nur lebenserfahrene Männer oder Frauen, die imstande sind, die unparteiischen Sachwalter aller Volksgenossen zu sein, ob reich, ob arm, hoch oder niedrig; sie dürfen also auch nicht einseitig parteipolitisch gebunden oder gar ausgesprochene Parteipolitiker sein. Jeder Volksrat bestimmt selbständig aus seiner Mitte einen ständigen Abgesandten zur nächst höheren Rätestufe, die auf dem Lande Bezirks- oder Kreisrat, in den Städten Stadtrat genannt wird. Aus dieser Rätestufe gehen in gleicher Weise die Räte der Regierungsbezirke und die städtischen Bürgermeister hervor. Jeder Rat eines Regierungsbezirkes bestimmt aus seiner Mitte einen Abgesandten zur Reichsvolkskammer, die an Stelle des bisherigen Reichstages tritt und deren Abgeordnete nicht irgendeine Partei oder gar das deutsche Volk, sondern lediglich ihre eigene engere Heimat zu vertreten haben.

Statt des bisherigen Wahlverfahrens, wo dem Staatsbürger zugemutet wird, einem Mann seine Stimme zu geben, den er zumeist nie gesehen und dessen Namen er vielleicht nie zuvor gehört hat, wird die Stufenwahl vorgeschlagen, bei der die Gewählten Jedermann seit langer Zeit bekannt sind. Von den Gewählten können wiederum nur die Besten und Würdigsten in die nächst höhere Räte- und Wählerstufe gelangen. Wahlfeldzüge gibt es nicht. Die Wahlen vollziehen sich sozusagen dauernd und ohne die Ruhe des Landes zu stören. Ein Abgeordneter, der die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, kann von seinen Wählern, d. h. dem Rat aus dem er hervorgegangen ist, jederzeit abberufen und durch einen besseren Mann ersetzt werden. Die Kosten seines Aufwandes trägt nicht der Staat, sondern seine Wählerstufe, d. h. der Regierungsbezirk, der Kreis oder die Gemeinde. Mit Hilfe dieses Wahlverfahrens und der altgermanischen, echt demokratischen Einrichtung der regelmäßig sich wiederholenden und pflichtmäßig zu besuchenden Urwählerversammlungen, den Volkstagen, wird eine ständige, heute aber vollkommen fehlende, Verbindung zwischen der obersten Volksvertretung, der Reichskammer und dem Volk selbst hergestellt. In den Urwählerversammlungen hat jeder Deutsche das Recht zu sagen, wo ihn der Schuh drückt, zu den lebenswichtigen Fragen des Staates offen seine Ansicht zu äußern. Eine von der Reichsregierung angeordnete Volksbefragung ist mit keinerlei technischen Schwierigkeiten verbunden, — im Gegenteil zu heute, wo das Volk durch eine unfähige Reichsregierung stets vor vollendete Tatsachen gestellt und grundsätzlich nicht um seine Meinung befragt wird. So haben diese Volksversammlungen auch einen erzieherischen Zweck; dadurch, daß die großen Angelegenheiten des Staates, die wichtigeren Gesetzentwürfe, wenigstens in ihren Grundzügen, zu öffentlichen Erörterungen gestellt werden, erhält jeder Bürger einen Einblick in die Zusammenhänge des staatlichen Lebens, er gewöhnt sich nach und nach daran, die Angelegenheiten des Staates als die seinigen zu betrachten. Diese regelmäßigen Zusammenkünfte dienen endlich auch der Förderung der für die allgemeine Wohlfahrt so notwendigen Einigung und sozialen Versöhnung aller Volksgenossen. Hier sitzt der Taglöhner neben dem Gelehrten, der Unbemittelte neben dem Wohlhabenden, und wenn auch im Anfang der rätestaatlichen Entwicklung bei den Volkstagen die Meinungen scharf genug aufeinanderplatzen werden, so wird doch nach und nach der eine den anderen verstehen lernen und die Einsicht Platz greifen, daß alle desselben deutschen Blutes sind und notgedrungen am selben Strang ziehen müssen, wenn nicht das Ganze notleiden soll.

Den Räten liegt es ob, die Versammlungen verständnisvoll zu leiten, die großen Gesetzesvorlagen zu erläutern, über das Ergebnis der Erörterung nach oben zu berichten. Sie sollen sich aber auch der Sorgen und Nöte des einfachen Mannes, der heute so gut wie rechtlos ist, annehmen und seine Beschwerden bei den Behörden tatkräftig vertreten.

Nach denselben demokratischen Grundsätzen ist die wirtschaftliche Ordnung des Volkes aufgebaut. Alle Werktätigen, einerlei ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, treten innerhalb ihrer Gewerbe oder Berufe zu Ortsgruppen zusammen, an deren Spitze der berufliche Ortsrat steht. Die nächsten Rätestufen sind die gewerblichen Bezirks-, Gau-, Landesräte, die oberste Leitung einer Gewerbegruppe, z. B. der deutschen Maschinenindustrie oder des deutschen (entstaatlichten) Verkehrswesens, liegt in den Händen der Reichsräte, die ihrerseits wieder bevollmächtigte Vertreter zur Reichswirtschaftskammer entsenden.

Diese großen über das ganze Reich verbreiteten Berufs- oder Gewerbeverbände vereinigen in sich alle Eigenschaften einer mittelalterlichen Zunft, eines Wohlfahrtsvereins, einer Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft, eines Trusts, — nicht eines Trusts im amerikanischen Sinne zum Zweck der Bereicherung Weniger, sondern gemeinwirtschaftliche Einrichtungen, wirtschaftliche Selbstverwaltungskörper, zur Förderung des Wohlstandes aller. In ihnen ist jeder Unternehmer und jeder Arbeiter gleichsam ein Beamter der Volksgemeinschaft. Auch hier ist Ausländern, insbesondere den Juden, die Mitgliedschaft versagt.

Die großen Berufsverbände regeln selbständig den Einkauf der Rohstoffe und Betriebsmittel, deren Verteilung auf die einzelnen Betriebe, sowie die Weiterleitung der Fertigwaren auf dem kürzesten und billigsten Weg an den Verbraucher. Sie regeln, vermöge eigener Bankinstitute, das Kreditwesen, die Beteiligung der Mitglieder, also auch der Arbeiter, am Gewinn, die Kranken-, Unfall- und Altersversicherung. Sie verwalten die Wohlfahrtseinrichtungen und das gesamte Fachschulwesen, wobei jeder einzelnen Rätestufe ein besonderes Tätigkeitsgebiet zugewiesen ist.

Die Reichswirtschaftskammer und die Reichsvolkskammer sind einander gleichgeordnet. (Zweikammersystem.) In der ersteren vereinigen sich alle Nervenstränge des völkischen Wirtschaftslebens, sie beherrscht alle Quellen des nationalen Reichtums. Es wohnt ihr also eine gewaltige Macht inne, und es könnte wohl sein, daß diese Macht zu einem „Absolutismus der Gütererzeuger" mißbraucht wird. Es muß darum ein Gegengewicht geschaffen, der Volkskammer die verfassungsmäßige Befugnis zuerkannt werden, in die Preisbildung Einsicht zu nehmen, die Wirtschaftsführung der gewerblichen Selbstverwaltungskörper zu beaufsichtigen. In der Volkskammer sind zwar auch die Gütererzeuger vertreten, aber nicht als Berufstätige sondern als Staatsbürger, und vor allem als Güterverbraucher. In ihr sitzen auch die Sachwalter all derer, die an der Gütererzeugung keinen Teil haben, insonderheit des Heeres der Alten, der Witwen und Kranken. Auch in dieser Anordnung liegt ein bedeutsames Mittel zur sozialen Versöhnung. Wenn erst wieder einmal — wie vor einem halben Jahrtausend — die Gütererzeugung gleichsam unter öffentliche Aufsicht gestellt und so gehandhabt wird, daß alle ihrer Leistung entsprechend teil haben am allgemeinen Wohlstand, märchenhafte Gewinne aber nicht mehr entstehen können, so schwindet auch die Hauptursache der Unzufriedenheit der Minderbemittelten, nämlich der Neid.

Über den beiden Kammern steht — mehr lenkend und ausgleichend als verwaltend — die Reichsregierung, als die verfassungsmäßige Vertretung des Volksganzen. Die Leiter der Reichsämter sind keine aus dem Parlament hervorgegangenen engherzigen Parteigrößen, sondern welterfahrene Männer, die in ihrem Fach etwas geleistet haben, und die imstande sind, unbeeinflußt von den kleinen Fragen des Tages, unbeeinflußt vor allem von den dunklen Gewalten, die heute unsere Geschicke bestimmen, ihren Blick in die Ferne und in die Zukunft zu richten. Sie werden nach freiem Ermessen vom Reichsoberhaupt ernannt und sind nur diesem verantwortlich.

Und hoch über dem Ganzen, als fester Punkt in der Mannigfaltigkeit des staatlichen Lebens, steht als erster Diener des Staates das Reichsoberhaupt. Ob er sich Kaiser nennt oder Präsident, ist ohne Bedeutung. Auf das Wesen einer Verfassung kommt es an, nicht auf die Form. Er soll ein echter deutscher Mann sein, der imstande ist, die Nation auch nach außen hin würdig und kraftvoll zu vertreten; eine Führernatur, die dem Volke den Weg zeigt, den es gehen muß, und der es vertrauensvoll folgen kann. —

Das Buch schließt mit einem auf die Lehren der Weltgeschichte gegründeten, trostreichen Ausblick in die Zukunft. Von außen dürfen wir allerdings keine Hilfe erwarten, nur aus uns selbst heraus kann ein neues und besseres Deutschland erstehen.

Der Verfasser betont, daß die im Hauptabschnitt seines Buches entwickelten Gedanken lediglich als Vorschläge zu betrachten sind. Seine Absicht war, das weite Gebiet, das heute unter den verschiedensten Namen die Geister beschäftigt, in geordneter und abgerundeter Form zur allgemeinen Erörterung zu stellen. Die Bausteine für das rätestaatliche Gebäude sind allenthalben vorhanden, teils in Gestalt der zahlreichen Berufsverbände, Innungen, Genossenschaften, Kartelle, teils sind es Reste früherer deutscher Staatsverfassungen, wie die heute noch in der Schweiz bestehende Einrichtung der zu gemeinsamer Beratung versammelten Volksgemeinde.

Es bedarf aber nicht nur des Baumeisters, der alle diese Steine nach wohldurchdachtem Plan zu einem wohnlichen Ganzen fügt, sondern auch der verständnisvollen Mitwirkung aller, die den Geist des neuen Zeitalters erfaßt haben, und die willens sind, ihre schöpferische Kraft selbstlos in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

Antisemitismus, Rassentheorie und altes Testament

I.

Unter obigem Titel erschien im Dezemberheft der „Stimmen der Zeit" 1920, ein Artikel von Aug. Bea S. J., der nicht unwidersprochen bleiben darf, wenn man die große Autorität und Verbreitung dieser Zeitschrift in katholischen Kreisen bedenkt. Für alles rassenbewußte Deutschtum ist es fast eine Lebensfrage auch von den katholischen Deutschen richtig beurteilt zu werden. Wenn aber der bezeichnete Artikel die volle Wahrheit über uns enthielte, dann wären wir als aller Wissenschaftlichkeit, ja jeder Gewissenhaftigkeit bare Phantasten, Hetzer, Fanatiker, Kirchenfeinde und was noch alles mehr der Verachtung preisgegeben. Eine Zeitschrift, welche während des Krieges einen Erzberger in den Himmel gehoben, einen Rathenau als Retter des Vaterlandes gepriesen hat, kann ja freilich uns und unserer Denkweise unmöglich ganz gerecht werden. Aber um des katholischen Deutschtums Willen ist eine Entgegnung geboten. Das wissenschaftlich gesichtete und streng geprüfte Material der Antisemiten kann durch Ignorierung nie mehr weggeschafft werden. Unsere Anklagebeweise sind erdrückend und unwiderleglich. Sie werden durch die Zeit nichts an Beweiskraft verlieren, sondern eher noch durch neue Beweise verstärkt werden. Und man wird darauf nicht mehr lange zu warten haben.

Der Wirklichkeit wird man aber dann noch nicht gerecht, wenn man zwar, wie es der Verfasser des Eingangs bezeichneten Artikels tut, „von gewissenlosen Individuen jüdischen Bekenntnisses und jüdischer Herkunft" spricht, von deren Seite „dem Christentum und dem deutschen Volke Gefahren drohen", wenn man die „unheilvollen jüdischen Einflüsse" zugibt, die „zweifellos im weiten Maße vorhanden sind und für viele unserer Mißgeschicke verantwortlich gemacht werden müssen", wenn man nichts dagegen einzuwenden hat, daß „nunmehr alle dunkle Wühlarbeit und alles unehrliche Treiben weiterhin sichtbar an den Pranger gestellt wird", aber sich gleichzeitig in schärfster Weise gegen jene wendet, welche eben dies bisher allein besorgt, allein den Kampf gegen Juda aufgenommen haben. Oder würde sich jemals die Gesellschaft Jesu zu diesem Kampfe herbeigelassen haben? Würde sie es in der Folge tun? August Bea sagt es selbst, daß den Katholiken nur die religiöse und ethische Haltung der Thora, d. h. des alttestamentlichen Judentums interessiert, daß er dagegen mit den im Mittelalter entstandenen Schulchan Aruch, mit Mischna und Talmud nichts zu tun hat. Wir aber haben gerade mit diesem Schrifttum sehr viel zu tun, weil dieses das geistige Rückgrat des heutigen Judentums bildet und das wahre Wesen des letzteren enthüllt.

Wir haben es mit dem heutigen Juden zu tun. Wenn hierbei auch dessen Religion und geschichtliche Vergangenheit in den Kreis unserer kritischen Betrachtung gezogen und dabei der jüdische Charakter in seiner Unveränderlichkeit unter die Lupe genommen wird, so ist das ebenso notwendig wie selbstverständlich. Ist es nicht Überempfindlichkeit, diese Kritik als eine zugleich gegen die Lehre der römisch-katholischen Kirche gerichtete zu betrachten? Jedenfalls aber war diese ganze neuere Polemik gegen den Talmud doch nur eine Fortsetzung des von Joh. Andr. Eisenmenger, Professor der orientalischen Sprachen in Heidelberg, im Jahre 1711 in seinem „Entdeckten Judentum" begonnenen Kampfes auf Grund der talmudischen Schriften, eines Kampfes, welcher aus rein theologischen Beweggründen entsprungen ist, und dies haftet wohl auch dem neueren Schrifttum zuweilen noch an. Daß aber schon jene erste Kampfschrift Eisenmengers, ein großes zweibändiges Werk, ins Schwarze getroffen hatte, beweist allein schon der Umstand, daß die Juden nichts unversucht ließen, das Werk zu unterdrücken und zu vernichten. Sicher aber wäre es richtiger gewesen im Kampfe gegen den heutigen Juden alle religiösen Fragen wegzulassen. Wenn aber ein sich zum Christentum bekennender Völkischer sich dagegen verwahrt, daß sein Gottesglaube mit dem Jahweglauben, sei es dem gegenwärtigen oder dem der alten Juden gleichgestellt werde, wer kann es ihm verargen? Wenn er dabei mit innerster Überzeugung gegen die Auffassung der katholischen wie protestantischen Orthodoxie sich wendet, so muß dies durchaus nicht als eine beabsichtigte Störung des religiösen Friedens gedeutet werden. Wenn die Schrift „die große Täuschung" von Fr. Delitzsch, dessen wissenschaftliche Befähigung in Hinsicht orientalischen Schrifttums doch nicht bemängelt werden kann, und der vielen aus der Seele gesprochen hat, fast von der gesamten Presse abgelehnt worden ist, wie Bea triumphierend bemerkt, so war das selbstverständlich, weil eben die gesamte Presse, besonders die großen Tageszeitungen vom Judenkapital beherrscht sind. Diese Ablehnung beweist also nichts gegen den Wert der Schrift.

(Forts. folgt.)

Zur Beachtung!

Wir bitten unsere Leser das noch rückständige Bezugsgeld für das begonnene Vierteljahr auf unser Postscheckkonto 11346 zu überweisen.

Verlag des „Völk. Beobachters."

Ein „deutscher" Diplomat

Von Alfred Rosenberg.

Angesichts der schmählichen Forderungen, mit denen die „großen Demokratien des Westens" tagtäglich an das ausgeplünderte Deutschland herantreten, ist es nicht ohne Interesse, das Büchlein des ehemaligen deutschen Botschafters in London, Fürst Lichnowsky, wieder vorzunehmen. Liest man dieses Machwerk („Meine Londoner Mission"), so kommt es einem vor, als ob es nichts mehr und nichts weniger als eine Verhöhnung Deutschlands darstellt. Zugleich der Ausbruch einer gekränkten Eitelkeit.

Zunächst wird das humane England in Unschuldsweiß gekleidet, Edward Grey, als ein wunderbarer Mann, den man im bösen Deutschland nur verlästere, hingestellt. Er täte nichts lieber als angeln und am Fischteich sitzen. Edward Grey wollte nicht vereinsamen, „sondern uns möglichst zu Teilnehmer an der bestehenden Genossenschaft machen (ein dunkler, in der Freimaurerliteratur sehr beliebter Ausdruck! A. R.), war seine Absicht." Eine „Versicherung gegen Kriegsgefahr" sei Greys Ziel gewesen. Denn „wegen der Flotte allein hätte England ebenso wenig zum Schwert gegriffen, wie etwa wegen unseres Handels, der angeblich (!) den Neid und schließlich den Krieg gezeitigt hat." „Winkelzügigkeit liegt überhaupt nicht im Wesen des Engländers." „Er ist matter of fact, er findet sich mit Tatsachen ab und kämpft nicht gegen Windmühlen." Die britische Flotte sei nur „zufällig" versammelt worden.

Er, Lichnowsky, habe große Erfolge in London gehabt und volles Vertrauen genossen. Dies habe man ihm in Berlin verübelt. Während seiner Amtszeit hätte sich die englische Presse (Northcliffe besonders) aller Angriffe enthalten, in allen Kreisen habe er „liebenswürdigste Aufnahme und ein warmes Entgegenkommen, bei Hofe, wie in der Gesellschaft und bei der Regierung" gefunden. Als der Krieg erklärt war, liefen dem braven Asquith die „Tränen über die beiden Wangen hinunter". Auch Edward Grey war „tief bewegt". Lichnowsky verläßt England: „Ein Extrazug brachte uns nach Harwich. Dort war eine Ehrenkompagnie für mich (!) aufgestellt. Ich (!) wurde wie ein abreisender Souverän behandelt." Dies erzählt ein deutscher Botschafter! Wie werden Grey und Asquith gelacht haben, als das eingewickelte Kasperle Großbritanniens in der felsenfesten englischen Überzeugung verließ, „daß wir den Krieg unter allen Umständen gewollt hätten". Daß dieser Mann mit „offenen Armen aufgenommen" worden war, und „der Pazifist" Grey ihn verhätschelte, ist wirklich nicht verwunderlich.

Als Lichnowsky im Juni 1914 in Deutschland war, berichtete er freudestrahlend über die „sehr befriedigende" auswärtige Lage, da wir „mit England so gut ständen, wie schon lange nicht. Auch in Frankreich sei ein pazifistisches (!) Ministerium am Ruder." Man denke: unter Poincaré!!! Auch Rußland habe kein Interesse, uns anzugreifen, da es „niemals (!) die englisch-französische Unterstützung finden würde, da beide Länder den Frieden wollten."

Daß die „gesamte Kulturwelt außerhalb Deutschlands" uns die „alleinige Schuld am Weltkrieg" beimaß, ist — nach Lichnowsky — „nicht zu verwundern." Und jetzt folgen Sätze, die jeder Deutsche zehnmal lesen sollte: „Der Militarismus,

Was sich das deutsche Volk alles bieten lassen muß

Schopenhauer hat bekanntlich als Spezifikum des jüdischen Geistes in seinen Parerga und Paralipomena die wundersame Abwesenheit alles dessen, was das Wort verecundia ausdrückt, bezeichnet, und er hat da ohne Zweifel den Nagel auf den Kopf getroffen. Erscheint da im Georg Müller-Verlag in München ein von Juden (Sinsheimer, Feuchtwanger, Cassirer, Schlesinger) geschriebenes Buch „An den Wassern von Babylon", das an Zynismus, Banalität und Verspottung deutschen Wesens, und anmaßender Frechheit wohl kaum mehr zu überbieten ist. Es kann also als ein klassisches Machwerk jüdischen Geistes angesprochen werden, was um so bedeutsamer ist, als darin auch Lion Feuchtwanger seine Stimme erhebt, er, der erst vor kurzem im „Spiegel" (14./15. Dez. 20) gegen die antisemitische „Liga" der Verjudung der abendländischen Literatur auftreten zu müssen glaubte. Dabei stellt er die These auf: „Wer deutsch spricht, denkt deutsch; seine Gedanken gehen deutschen Gang. Und darum ist die Darstellung, daß ein einzelner oder eine „Gruppe einer Literatur" einer Sprache ihren „Geist" aufprägen könnte, absurd. So möchte es Lion Feuchtwanger haben. Aber man kann doch auch deutsch schreiben, ohne damit spezifisch deutsche Gedanken auszudrücken. Deutsches Denken, wahrhaft deutsches Denken wurzelt eben nicht in der Sprache, sondern im Gemüt, in der Seele, in der Geistesverfassung unseres Volkes. Zu deutscher Literatur kann darum nur das beigerechnet werden, was spezifische deutsche Geisteseigenart trägt, was deutschem Wesen entspringt. Darum gehören Frank Wedekind, Sternheim, Schnitzler und andere Schmierer eben nicht zu den deutschen Literaten, weil sie eben Rassefremde sind, die nur aus ihrer Rassenmentalität heraus schreiben können. Davon will Feuchtwanger, der „Deutsche", begreiflicherweise nichts wissen. Es ist reiner Bluff, wenn er die Behauptung aufstellt, daß der einzelne jüdische Autor je nach seiner Kraft an derjenigen „Literatur weiterbaute, deren Sprache er schrieb, aus dem Geist dieser abendländischen Sprache heraus." Ja leider, weil er das tat oder zu tun glaubte, darum ist ja gerade unsere Literatur verjudet. Denn wenn man auch die Sprache eines Volkes redet, so ist damit noch nicht gesagt, daß man sein Wesen verstehe und daran teilhabe.

Das beweist niemand deutlicher, als diese jüdischen Skribenten in obengenanntem Buch, zu denen auch hierin Feuchtwanger zählt. Nur eine kleine Stilprobe aus seinem erbärmlichen Machwerk möge das „deutsche" Empfinden des Herrn Feuchtwanger dartun und erweisen, wie er an der deutschen Literatur „weiterbaut". Er schreibt da u. a.: „Hermann der Cherusker, der hatte immer Geschäfte, er hatte es immer wichtig mit Verschwörungen und Kompromissen, er war von Gesicht und Bauch dick, und er war schlau und jovial. — Wem sah er doch ähnlich? Ja, jetzt hab' ich es: dem Fürsten Bülow." An solchen geschmacklosen Witzen kann eben nur ein Jude seine Freude haben. Man sieht daraus, wie wenig es zutrifft, wenn Feuchtwanger im „Spiegel" die kühne Behauptung aufzustellen wagte: „Wenn das europäische Schrifttum sich hebräischen Geist adoptierte, so geschah es durch jene arischen Schriftsteller, die ihren Völkern die Bibel übersetzten. Und wenn schon — cum grano solis — von Verjudung die Rede sein soll, so hat etwa Martin Luther die Literatur der Deutschen mehr verjudet, als sämtliche Juden, die jemals in deutscher Sprache schrieben."

Man muß dem gegenüber vernehmen, wie Fritz Cassirer als jüdischer Literat „seine eminent literarische Begabung" (Feuchtwanger im „Spiegel") erweist. Was er sich an Spott und Hohn für das deutsche Volk in dem oben genannten Buch leistet, übersteigt alles, und ist ein Kübel Jauche, der über uns ausgegossen wird. Man höre:

„Wir dürfen nicht nach Zion gehen! Was sollte denn aus Deutschland werden? Wir dürfen sie nicht allein lassen, diese Deutschen! — Entzieht ihm (dem deutschen Volk!) nicht euren Geist, euer Herz, euren Witz, euren Mut (!) und bedenkt, o tief beleidigte, o gütige Juden, und bedenkt, daß da auf Erden keine Plage schrecklicher, keine Pein furchtbarer ist, als die der Dummheit, und daß ihr, meine hellen Freunde, — nicht damit gesegnet wurdet! ... Hörtet ihr aber jemals, spürtet ihr, daß selteneres Kraut auf unserem Acker wächst — Weisheit? — Sie (die Deutschen) wissen nichts von unserer Weisheit! Wissen nicht einmal genug von unserer Klugheit! Oder könnte es nicht sein, meine Freunde, daß wir für manches besser geboren wären als jene? Könnte es nicht sein, daß wir dieses, unser Land, feiner, zarter und also: kraftvoller geführt hätten? ... bessere Diplomaten geworden wären? ... Könnte es nicht also sein, daß wir die diplomatischen Fäden dieses unseligen Reiches mit feinerem Finger gewoben, daß wir sie gar nicht so — teutonisch zerrissen hätten? — Könnte es nicht sein — o toller Gedanke! —, daß ein Generalstab von Juden diesen Krieg weniger — korpsstudentenmäßig geführt hätte? Und daß er besser — Frieden zu schließen verstanden hätte? Drill hat sie zu Feiglingen gemacht, daß sie den Mut nicht mehr verstehen wie wir ihn verstehen, die wir allein zu tragen, die wir allein zu wagen gewohnt sind!"

In der Tat, Fritz Cassirer, scheint mir auch eines jener Subjekte zu sein, bei dem nach Schopenhauer alles das abwesend ist, was das Wort verecundia ausdrückt. Solche Gedanken voll Zynismus und Größenwahn können nur in einem jüdischen Hirn wachsen. Aber es kommt noch besser:

„Denn wir müssen — unnachläßlich ist das —, wir müssen, ihr deutschen Juden, dies Deutschtum hüten und schützen! Wer sollt's sonst? Sie selbst vielleicht, die Teutonen? Können kaum noch deutsch reden und schreiben. Müssen sich's von ihren Gelehrten und Sprachkennern schon lang' sagen lassen, daß sie's nimmer können! — Am End' gibt's gar keine Deutschen mehr — außer ein paar — Juden —."

Das müssen wir Deutsche uns von einem Juden sagen lassen! Freilich, das wissen wir selbst, daß es heute anscheinend mehr jüdische Deutsche als wahrhafte Deutsche gibt, denn sonst könnten solche Leute einer gewissen „Herrenrasse", wie Fritz Cassirer, keine solch unverschämte Sprache führen, sondern wären längst zum Teufel gejagt worden. Aber freilich, sie fühlen sich in ihrer Rolle als Verwalter und Ausbeuter der Kulturgüter des deutschen Volkes, nachdem sie dasselbe in jeder Beziehung auf den Hund gebracht haben. „Taeterrima gens" nennt Tazitus die Angehörigen dieser Rasse.

eigentlich eine Schule des Volkes und ein Instrument der Politik, macht die Politik zum Instrument des Militarismus, wenn der patriarchalische Absolutismus des Soldatenkönigtums eine Haltung ermöglicht, die eine militärisch-junkerlichen Einflüssen entrückte Demokratie nicht zulassen würde. — So denken unsere Feinde, *und so müssen sie denken*, wenn sie sehen, daß trotz kapitalistischer Industrialisierung und trotz sozialer Organisierung die Lebenden noch von den Toten regiert werden. *Das vornehmste (!) feindliche Kriegsziel, die Demokratisierung Deutschlands, wird sich verwirklichen!"* Das deutsche Volk hat dies Geschenk in Versailles erhalten.

Als notwendiges Ergebnis des Völkerringens sieht Lichnowsky (1916) das Britischwerden der „Vereinigten Staaten von Afrika" an, wie das Britischwerden von Amerika, Australien, Ozeanien... „Die Welt wird den Angelsachsen, Russen und Japanern gehören und der Deutsche allein bleiben mit Österreich und Ungarn." Deutschlands Möglichkeit, ein Kolonialreich zu gründen, sei durch den Weltkrieg vernichtet. Und hier schließt sich plötzlich der bemerkenswerteste Satz des Buches an: „*Denn wir werden die Söhne Jahwes nicht* verdrängen, das Programm des großen Rhodes wird sich erfüllen, der in der Ausbreitung des Britentums, im britischen Imperialismus das Heil der Menschheit erblickte." Und von sich aus fügt Lichnowsky einen lateinischen Spruch hinzu, der auf deutsch lautet: „Du sollst die Völker im Römerreiche regieren. Deine Kunst wird sein, Friedenssitten zu erzwingen, die Unterworfenen zu schonen und die Hochmütigen des Krieges zu entwöhnen."

Damit endet das Buch des „deutschen" Botschafters.

Daß solch ein Mann auch nur ein paar Tage in London bleiben konnte, ist wohl der schlagenste Beweis dafür, daß nicht die „Junker" in Berlin regierten, sondern ganz andere Leute. Die letzten Sätze heben den ganzen Inhalt aus den Angeln. Denn gab es ein bestimmtes Programm des „großen Cecil Rhodes" (dem und seinen Juden Alfred Beith und Wernher zuliebe die Buren ausgerottet wurden), so ist alles Gerede über den „pazifistischen" Grey eitel Gewäsch! Und dann wird die Herrschaft der Juden festgestellt mit der unumstößlichen Gewißheit, daß man sie „nicht verdrängen" könnte. Uns „Hochmütigen" wird man schon „des Krieges entwöhnen".

Ich würde gern wissen, wer Lichnowskys Eltern und Großeltern waren!

Das Werk des deutschen Botschafters in London schließt mit einer Anerkennung des jüdisch-britischen Weltimperiums.

Das „vornehmste Ziel" ist erreicht. Werden dir bald die Augen aufgehen, deutscher Michel?

Der Einfluß des jüdischen Geistes auf die Bestrebungen der Arbeitnehmerschaft

(International-sozialistischen Blättern zum Abdruck empfohlen.)

Wenn wir Nationalsozialisten in unseren Versammlungen erklären, daß wir den Juden nicht nur bekämpfen, weil er unser ihm gänzlich fremdes Volkstum zersetzt, sondern auch deshalb, weil die Juden heute die hauptsächlichsten Vertreter des internationalen Weltkapitals sind, so finden sich immer wieder deutsche Volksgenossen, die darauf hinweisen, daß gerade der Jude der ausgesprochene Freund des Arbeiters sei und daß die Bestrebungen der Arbeiterschaft gerade von und bei Juden die tatkräftigste Unterstützung fänden. Auf dem unlängst in Wien abgehaltenen zwischenstaatlichen Antisemitentag nahm ein Berufener, der Wiener Gewerkschaftssekretär Gattermayer zu dieser Frage in einem äußerst beifällig aufgenommenen Referat Stellung, das wir anschließend auszugsweise wiedergeben.

Die materialistische Weltanschauung und Geschichtsauffassung des Marxismus ist nur auf den jüdischen Geist, der in diese volkswirtschaftliche Massenlehre hineingetragen wurde, zurückzuführen. Jüdisches Gepräge trägt auch der über alles geschichtlich Gewordene, über alle Rassen- und Lebensverhältnisse hinwegsehende Internationalismus, der heute so ziemlich Schiffbruch gelitten hat. Die große Protektion, die das Judentum durch die Marxisten aller Schattierungen genießt, ist nur durch das Verhalten des jüdischen Geistes zu erklären, denn sonst wäre die Verhätschelung des Judentums, das uns durch den Kapitalismus, dessen Lebenswerk es ist, geistig und sittlich verderb hat, das aus der Mehrheit der Menschen Erfolgsanbeter und Priester des Goldenen Kalbes gemacht hat, durch das sozialdemokratische Journalistentum nicht zu verstehen. Die Prediger des Klassenhasses schonen jene, die den Egoismus in Reinkultur gezüchtet und gelehrt haben, auch über Leichen den Weg zum Erfolg zu nehmen. Wir sehen deutlich das geheime Zusammenklingen der Seelen von Marx und Kautsky mit den Seelen der Kapitalistentypen wie Rothschild und Rathenau. Der Marxismus ist enge verbunden mit der Ideenwelt des Liberalismus; beide führen zur Vernichtung der Kultur, beide haben ihre Träger im Judentum und in seinem Willen zur Macht. Das revolutionäre Judentum als Träger des Marxismus und das großkapitalistische Judentum als Träger des Liberalismus gehen große Strecken zusammen und trennen sich scheinbar nur in ihren Endzielen. Alljuda ist es, das im Zeichen des Liberalismus steht, denn die stärksten Vertreter des Wirtschaftsliberalismus sind gewisse gelehrte, politische, finanzielle Kreise des Judentums, durch den Liberalismus zur Macht gekommen. Die Entartungen des Wirtschaftslebens haben den Marxismus auf den Plan gerufen, der ungeschichtlich, allen Forderungen menschlicher Kultur zuwider und praktisch undurchführbar ist, worin die Tragik der ununterbrochenen Spaltungen der marxistischen Parteien liegt. Es ist die Tragik des Kampfes der Arbeiterschaft um Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, daß er auf dem Boden einer Weltanschauung und Philosophie ausgefochten wird, die niemals Gerechtigkeit und Liebe bringen kann, auf der Weltauffassung und Geschichtsbetrachtung des Materialismus. Wer die Welt ohne Menschheitserneuerung erneuern will, erreicht gar nichts. Erst muß Gerechtigkeit, Solidarismus, Nächstenliebe Gemeingut der Menschheit werden, dann kann eine Reform des Wirtschaftslebens wirklich Ersprießliches bringen.

Der Weltkrieg und seine Offenbarungen sind ein blutiger Hohn auf die im letzten halben Jahrhundert gepredigten Utopien. Die pädagogischen Methoden des Marxismus und seine praktische Politik entsprechen nicht seinen Theorien. Die Arbeiterschaft wird mit Schnaps und Opium vergiftet; gleichzeitig aber vor den Triumphwagen des modernen Großkapitals gespannt. Man legt die Führer der Arbeitermassen auf Philosophien fest, die ein volkstreuer Teil nicht mitmacht. Dabei sind die meisten Führer, Agitatoren und Publizisten im sozialdemokratischen Lager Blutsverwandte der Haupttypen des mammonistisch-kapitalistischen Systems. Schon deshalb muß jeder Antisemit auch Antikapitalist und jeder Antimammonist auch Antisemit sein. Solange die Sozialdemokratie zu dieser Idee sich nicht durchgerungen, werden die breiten Massen der Proletarier nichts als Schutzsoldaten des Bankkapitalismus sein. Denn dieser wird geschont, während man das produktive Kapital bekämpft. Die Arbeiterschaft hat ein heiliges Recht, für Besserstellung ihrer Lage zu kämpfen. Daß sie das aber im Schlepptau des Marxismus tut, ist eine Tragödie der Menschheit. Auch für die Arbeiterschaft gilt die Losung: Los vom Judentum!

„Deutsche" Freimaurerei

Von *Alfred Rosenberg*.

III.

In München lebt der bekannte Freimaurer August Horneffer. In seinem Werk „Der Bund der Freimaurer" schrieb er 1913, es sei eine „generelle Zurückweisung des vielgeprüften Volkes (der Juden) unbedingt verwerflich und den maurerischen Grundsätzen zuwider" (S. 94). Hier haben wir die typische Formulierung der „deutschen" Anschauungen unserer Freimaurer. Solch ein angeblicher Freigeist und Fortschrittsfanatiker schwört auf den „maurerischen Grundsatz" der absoluten Menschengleichheit, der grenzenlosen Duldsamkeit, der Brüderlichkeit mit Mestizen, Juden und Niggern. Ob das Deutschtum, das deutsche Volk von irgendeinem anderen zugrunde gerichtet wird, kümmert die Apostel der Humanität wenig, ihr Deutschtum hört *immer* dort auf, wo es auf andere „Ideale" stößt.

Nie ist die Judenfrage in ihrer ganzen Größe greifbarer für jeden Unbefangenen gewesen als heute, nie hat das Judentum seiner Anmaßung so freien Lauf gelassen wie jetzt. Keine Frage läßt sich behandeln, kein Gebiet deutschen Lebens kann man betreten, ohne auf den jüdischen deutschfeindlichen Einfluß zu stoßen. Wer sich dagegen wehrt, ist ein Feind unserer Freimaurer.

Dagegen hat man für den jüdischen Chauvinismus die größte Vorliebe. — *Wenn* irgendwo ein überspannter Nationalismus zutage tritt, so in den zionistischen Blättern. Die „deutschen" Zionisten preisen auf allen ihren Kongressen England als ihren Freund und Beschützer, sie verbitten (!) es sich, daß man ihnen (trotzdem sie deutsche Staatsbürger sind) zumute, auch an deutsche Interessen zu denken, sie schicken mit ihren englischen Freunden Danktelegramme an Lloyd George nach Spa, gerade um die Zeit, als er Deutschland dort den Kohlenvertrag diktierte usw. Und angesichts dieser ungeheuerlichen Tatsachen schreibt derselbe Herr Horneffer an einen Zionisten: „Sie haben ganz recht, wenn Sie die Verträglichkeit der zionistischen Bewegung mit den freimaurerischen Idealen behaupten . . . Ich verfolge mit größtem Anteil das zionistische Unternehmen, habe schon meine Bewunderung für den reinen Idealismus der Führer ausgesprochen." („Der unsichtbare Tempel", Juni 1920.) Für Deutschland hofft der brave Freimaurer auf einen „Ausgleich zwischen dem Nationalismus und Kosmopolitismus" und meint angesichts der stärker werdenden Woge des deutschen Volksgefühls: „Wir wissen nicht, ob wir uns dessen freuen oder ob wir trauern sollen. Neue Prüfungen kündet uns dieses Morgenrot." („Der unsichtbare Tempel", März 1920.) Bei den Juden verfolgt er die frechsten Anmaßungen mit „größtem Anteil" und „Bewunderung"!

Ich habe den Münchner Bruder herausgegriffen, weil er ein typisches Beispiel für die Geistesverfassung des deutschen Maurertums auch in der heutigen Zeit unseres Kampfes um unser Daseinsrecht und unser Volkstum abgibt. Die anderen führenden Brüder denken aber ebenso. Da ist z. B. der Vorsitzende des „Vereins deutscher Freimaurer" Dietrich Bischoff. Dieser hat speziell eine Schrift gegen den Antisemitismus verfaßt, und der Verein preist sie in einem Flugblatt an alle Brüder (September 1920) wärmstens an und fordert sie alle auf, das Werk an Richter, Politiker, Lehrer usw. kostenlos zu übersenden. Zugleich tritt Bischoff als offizieller Redner gegen Dr. Wichtl auf und verteidigt nicht nur die Juden, sondern auch die Ententelogen, die — laut seinen Worten — unschuldig an der Politik der Alliierten seien. Und dies geschieht, obgleich selbst Freimaurern sogar die Augen übergegangen sind: Wilhelm Ohr, Karl Heise, Mürfelmann, Freymann u. a.!

Es kommt aber noch besser. — Die „freimaurerischen Grundsätze" anerkennen keine Vereinigungen, die ausschließlich *nur* Volksgenossen aufnehmen. Deutsche Bünde, die Juden ausschließen, sind ihnen Beispiele von „mittelalterlicher Beschränktheit"; wie das „Allg. Handb. d. Frmr." sagt: „Ein Antisemit *kann* nicht Freimaurer sein." — Nun gibt es aber rein jüdische Bünde, die nicht nur in Deutschland, sondern über die ganze Welt zerstreut und einheitlich organisiert sind. Bekannt unter ihnen ist der 450 Logen zählende B'nai-B'rith-Orden. Und dieser rein jüdische Verband (also auf *antimaurerischem Prinzip* beruhend) wird heute von unseren Freimaurern in den Himmel gehoben, und der Bruder Schwabe (Sekretär des „Vereins deutscher Freimaurer") spricht in einem meterlangen Aufsatz (in dem er selbst zugibt, von der inneren Organisation des Judenbundes wenig zu wissen) über den „*Weltmissionsgedanken* des Ordens in Deutschland"!

Die Angriffe also, die sich aus völkischem Lager gegen die Freimaurer in Deutschland erheben, sind mehr als gerechtfertigt, und man stellt nur eine Tatsache fest, wenn man sagt, die 65 000 deutschen Maurer und ihr ganzer Anhang hätten alles von ihnen Abhängende getan, um eine Stimmung nationaler Würdelosigkeit verbreiten zu helfen, die sich heute zu stickiger Muffigkeit verdichtet hat.

Und symbolisch für diesen geistigen Zustand ist für mich ein Bild des im selben Verlage wie die „Frankfurter Zeitung" erscheinenden „Illustrierten Blattes" geworden (1920, Nr. 45), wo die Photographie eines Paares (auf einem in Niederschönenweide bei Berlin gegründeten Grundstein eines „überkonfessionellen Hauses" stehend) zu sehen ist: ein Freimaurer im Schurz, mit Kelle und Hammer, und ein bannerschwingender Jude daneben. Unterm Bilde steht zu lesen, der „Bund der Überkonfessionellen" beabsichtige, solche Häuser in der ganzen Welt (!) zu bauen und sich einen Stab von Korrespondenten zu halten, der seine Ideen in der ganzen Welt (!) verbreiten solle.

Das Freimaurertum verbündet mit dem Judentum gegen das Christentum und das Deutschtum, das ist der Sinn des Bildes, und das ist auch der eigentliche Sinn der Freimaurerei im Deutschen Reiche.

Unterm Scheinwerfer

Rassenstolz und Rassenschande

Ein Einwohner einer ostpreußischen Stadt schickte einem polnisch-jüdischen Kaufhausbesitzer, dessen gesamtes Personal einschließlich der Amme aus Deutschen besteht, durch das Dienstmädchen die Vorschrift aus dem Schulchan-Aruch, die das Einstellen einer Akum (Christin) als Amme verbietet, falls eine jüdische zu haben ist. Nach einer Stunde erhielt der Absender folgende Antwort: „Die Bestellung, welche Sie durch mein Mädchen machen ließen, habe gehört (welch ein faines Taitsch! D. Schr.) und teile Ihnen mit, daß ich *zu gerne* christliche Mädchen als Amme nehme und nehmen werde. Ammen jüdischen Glaubens geben es bis Dato nicht, da der Glaube und die Sittlichkeit der Juden so tief noch nicht gesunken ist. Im übrigen behalten Sie derartige Weisheiten für sich und ein jeder faßt sich an seiner Nase." — (Hammer.)

Alfred Kerr über den Katholizismus.

Dieser Kritiker, dessen dadaistisches Lallen den Lesern des „Berliner Tageblatt" als geistige Feinkost aufgetischt wird, äußert sich in einer Besprechung eines neuen Lautensackschen Schauspiels „Das Gelübde" über den Katholizismus: „Der Katholizismus ist eine wundersame Welt (politisch? Hmm — schade!), die kein Recht zum Sein mehr hat; die man aber um alles nicht wegwünscht: weil sie ein kostbares Stück lieber Besonderlichkeit ist, einstens Bezähmerin wilder Sitten, mit einer bürgerlichen Mutter als Göttin, mit freundlichem Bildglanz, mit kindholden Seligkeiten vor dem Entschlummern. Etwas Hinreißendes im Vergangenen, fern vom Großbetrieb und Großgewerbe, voll besinnlicher Schönheit, zumal in der Vermengung mit morgenfrischem Bayernland und was Dunklem, Schwerem, Schaumbelastetem . . . und mit guter Freundschaft zu den Eingesessenen rings, welche die allermeisten unehelichen Kinder auf dem bewohnten Erdball gewohnheitsmäßig zur Welt bringen. Die katholische Kirche bedeutet ein Hemmnis — doch wird man sie immer, immer, immer lieben." —

Besonders kennzeichnend für Cassirer ist der folgende „Geistesblitz":

„Möcht' Ihnen zum ersten zu bedenken geben, daß jeglich Tier, so sich auf dieser Erde herumtreibt, ein After sein eigen nennt, welches nicht so lieblich duftet als das Maul, aber gleichwohl ein nützlich, ein unentbehrlich Ding ist, wie männiglich weiß. Und daß wir nicht abstreiten können, noch wollen, daß das Tier Jude hierin nicht besser gestellt sei als andere Tiere!"

Das soll wohl eine Ausgeburt jenes „Witzes" sein, den uns, wie es oben hieß, die Juden nicht entziehen dürfen! Höher geht's wohl nicht mehr! Und nun der Schluß: „Schützt mir, liebe Juden, schützt mir deutsch Sinnen und Trachten und Musik und Philosophie und all das andre! Schützt mir das alles *vor den Klauen der Teutonen!* — Wir wurzeln tief und fest in dieser unserer deutschen Erde! *Fühlen uns gar wohl hier* und recht zu Hause, obgleich es in den Wipfeln oft abscheulich pfeift und zischt! Sind schon tausend Jahre eingepflanzt und wollen uns nicht verpflanzen lassen! Bleiben in diesem unserem Vaterland fest stehen! Wo es aber euch, werte *Mitbewohner* (die Deutschen!!), allhier nicht behagt, euch die Luft nicht anschlägt, oder die Jacke zu enge dünkt, ei, *schüttelt nur den Staub dieses Landes von eueren Füßen*, ihr Nörgler, und *sucht schleunigst das Weite!* Wir (die Juden!) bleiben hier!"

Die Mitbewohner wollen wir uns recht gut merken! Fürwahr, wir haben es schon weit gebracht im deutschen Vaterland. Wir sind wie im alten Griechenland in unserem eigenen Land zu „Metöken" geworden, die zwischen Vollbürgern und Heloten standen. Wir sind also keine Vollbürger mehr, Vollbürger sind nurmehr Asiaten, Juden, die Angehörigen des auserwählten Volkes! Deutsche Volksgenossen sollen, wenn ihnen die Judenwirtschaft nicht mehr gefällt, einfach auswandern. Nein, Herr Fritz Cassirer, wir bleiben hier. Es ist zwar kein erhebendes Geschäft, einen Augiasstall zu misten, wo aber Leute, wie Cassirer, eine solche Sprache führen können, da *muß* er gemistet werden. Und daran setzen wir unsere ganze Kraft! Mögen sich die übrigen Juden bei den Rassegenossen, wie Cassirer, bedanken! (Die „Deutsche Zeitung" hat die Aufnahme dieses Aufsatzes abgelehnt.) -i-

Der junge Engländer

Von *Wilhelm Hauff*.

(Fortsetzung.)

„Es ist mein Neffe," sagte der fremde Mann freundlich zum Torschreiber, indem er ihm einige Silbermünzen in die Hand drückte; „es ist mein Neffe und versteht bis dato noch wenig deutsch. Er hat soeben in seiner Mundart ein wenig geflucht, daß wir hier aufgehalten werden."

„Ei, wenn es dero Neffe ist," antwortete der Torschreiber, „so kann er wohl ohne Paß hereinkommen. Er wird wohl ohne Zweifel bei Ihnen wohnen?"

„Allerdings," sagte der Fremde, „und hält sich wahrscheinlich längere Zeit hier auf."

Der Torschreiber hatte keine weitere Einwendung mehr, und der fremde Herr und sein Neffe fuhren ins Städtchen. Der Bürgermeister und die ganze Stadt war übrigens nicht sehr zufrieden mit dem Torschreiber. Er hätte doch wenigstens einige Worte von der Sprache des Neffen sich merken sollen. Daraus hätte man dann leicht erfahren, was für ein Landeskind er und der Onkel wäre. Der Torschreiber versicherte aber, daß es weder französisch noch italienisch sei, wohl aber habe es so breit geklungen wie englisch, und wenn er nicht irre, so habe der junge Herr gesagt: „God dam!" So half der Torschreiber sich selbst aus der Not und dem jungen Mann zu einem Namen. Denn man sprach jetzt nur von dem jungen Engländer im Städtchen.

Aber auch der junge Engländer wurde nicht sichtbar, weder auf der Kegelbahn, noch im Bierkeller; wohl aber gab er den Leuten auf andere Weise viel zu schaffen. — Es begab sich nämlich oft, daß in dem sonst so stillen Hause des Fremden ein schreckliches Geschrei und ein Lärm ausging, daß die Leute haufenweise vor dem Hause stehen blieben und hinaufsahen. Man sah den jungen Engländer, angetan mit einem roten Frack und grünen Beinkleidern, mit struppigem Haar und schrecklicher Miene, unglaublich schnell an den Fenstern hin und her durch alle Zimmer laufen; der alte Fremde lief ihm in einem roten Schlafrock, eine Hetzpeitsche in der Hand, nach, verfehlte ihn oft, aber einigemal kam es doch der Menge auf der Straße vor, als müsse er den Jungen erreicht haben; denn man hörte klägliche Angsttöne und klatschende Peitschenhiebe die Menge. An dieser grausamen Behandlung des fremden jungen Mannes nahmen die Frauen des Städtchens so lebhaften Anteil, daß sie endlich den Bürgermeister bewogen, einen Schritt in der Sache zu tun. Er schrieb dem fremden Herrn ein Billet, worin er ihm die unglimpfliche Behandlung seines Neffen in ziemlich derben Ausdrücken vorwarf und ihm drohte, wenn noch ferner solche Szenen vorfielen, den jungen Mann unter seinen besonderen Schutz zu nehmen.

Wer war aber mehr erstaunt als der Bürgermeister, wie er den Fremden selbst, zum erstenmal seit zehn Jahren, bei sich eintreten sah! Der alte Herr entschuldigte sein Verfahren mit dem besonderen Auftrag der Eltern des Jünglings, die ihm solchen zu erziehen gegeben; er sei sonst ein kluger, anstelliger Junge, äußerte er, aber die Sprachen erlerne er sehr schwer; er wünsche so sehnlich, seinem Neffen das Deutsche recht geläufig beizubringen, um sich nachher die Freiheit zu nehmen, ihn in die Gesellschaften von Grünwiesel einzuführen, und dennoch gehe demselben diese Sprache so schwer ein, daß man oft nichts besseres tun könne, als ihn gehörig durchzupeitschen. Der Bürgermeister fand sich durch diese Mitteilung völlig befriedigt, riet dem Alten zur Mäßigung und erzählte abends im Bierkeller, daß er selten einen so unterrichteten, artigen Mann gefunden als den Fremden. „Es ist nur schade," setzte er hinzu, „daß er so wenig in Gesellschaft kommt; doch ich denke, wenn der Neffe nur erst ein wenig deutsch spricht, besucht er meine Cercles öfter."

Durch diesen einzigen Vorfall war die Meinung des Städtchens völlig umgeändert. Man hielt den Fremden für einen artigen Mann, sehnte sich nach seiner näheren Bekanntschaft, und fand es ganz in der Ordnung, wenn hie und da in dem öden Hause ein gräßliches Geschrei aufging; „er gibt dem Neffen Unterricht in der deutschen Sprache," sagten die Grünwieseler und blieben nicht mehr stehen. Nach einem Vierteljahr ungefähr schien der Unterricht im Deutschen beendigt; denn der Alte ging jetzt um eine Stufe weiter vor. Es lebte ein alter, gebrechlicher Franzose in

Ein Jude spricht der katholischen Kirche das Daseinsrecht ab in einem Blatte, das der Verbündete des katholischen Zentrums ist. Die Zentrumszeitung „Germania“ bekämpft aber nicht etwa die katholiken-verhöhnenden Juden, sondern die Antisemiten!

Flugschriften

die von den Franzosen in den besetzten Gebieten waggonweise verteilt werden[1].

Bloch, Ernst, Dr.: Schadet oder nützt Deutschland eine Niederlage seiner Militärs? Bern 1918. Der Freie Verlag. (Enthält die Aufforderung an das deutsche Volk, sich zunächst seiner Militärautokratie zu entledigen, dann würde ein milder Friede geschlossen werden.)

Bernstein, Eduard: Richtigstellung des deutschen Weißbuches. Mit Hilfe einiger unwiderlegbarer und zuverlässiger Dokumente wahrheitsgemäß zusammengestellt.

Mühlemeier, Hermann, Dr.: Die Vorgeschichte des Krieges. Lausanne 1916.

Grumbach, S.: Das annexionistische Deutschland. Lausanne 1917.

Grelling (der Verfasser des Buches J'accuse): Das Verbrechen. Band 1—3. Lausanne 1917.

Morgan, J. H.: Deutsche Greueltaten in Frankreich. Lausanne 1916.

Nikolai, Prof. Georg. Fr.: Warum ich aus Deutschland ging. Offener Brief an denjenigen Unbekannten, der die Macht hat in Deutschland. 1918. Verlag der Vereinigung deutscher Demokraten im Ausland.

Beerfelde, v., Hauptmann: Wer sind die Schuldigen am Weltkrieg-Völkermord?

Lichnowsky, v. Fürst: Meine Londoner Mission 1912—14. Neuyork 1918. Herausgegeben von den Freunden der deutschen Demokratie.

Flugschriften des Bundes „Neues Vaterland“. Nr. 1: Beerfelde: Michel, wach auf! Nr. 5: E. J. Gumpel: Vier Jahre Lüge. Nr. 11: Heinrich Ströbel: Durch, zur Wahrheit.

Nikolai, Prof. G. F.: Sechs Tatsachen als Grundlage zur Beurteilung der heutigen Machtpolitik. Bern 1918.

Kohen, Israel: Der Antisemitismus in Deutschland. London.

[1] Entnommen aus „Französische Kulturarbeit am Rhein“ von Peter Hartmann (Leipzig, K. F. Koehler). Das Buch ist mit großer Sachkenntnis über das in den besetzten Rheinlanden herrschende Willkürregiment geschrieben. Es ist ihm weiteste Verbreitung zu wünschen. Verwunderlich ist nur, daß der Verfasser die Zutreiberdienste, die das Judentum und seine Helfershelfer den Franzosen leisten (seine Flugschriften-Ausstellung muß und hat ihm das gezeigt), nicht nur nicht hervorhebt, sondern abzuschwächen versucht. Er schreibt: So kann man es militärischen Stellen kaum verdenken, wenn sie als Sicherheitsgefährdung die Einfuhr aller kommunistischen und antisemitischen Schriften untersagten. Warum vertreiben die Franzosen wohl das Buch von Cohn, Der Antisemitismus in Deutschland? An einer anderen Stelle spricht Hartmann von dem Versuch der Franzosen, ihnen mißliebige Zeitungen wirtschaftlich zugrunde zu richten und spricht in diesem Zusammenhang von der mannhaften Haltung der „Frankfurter Zeitung“. Absicht oder Unkenntnis, ich kann es nicht entscheiden.

Im Kabarett

Was man dort treibt? — Eine Probe aus dem Bericht eines Berliner Blattes möge es uns verraten. Es wirft zugleich ein Licht auf den Geist des dort verkehrenden Publikums wie des jüdischen Rezensenten:

„Man war ehrlich begeistert bei R...'s. Die Nackigkeit ist Nebensache. (Für die Kunst — nicht für die Kasse!) — Das Gemeine nur, das Gemeinste: Für Geld! (Ganz recht — für was denn sonst!? — Na — für die Kunst vielleicht!) Wenn's noch gelbes Gold wäre, aber es sind dreckige Lappen.

Drei, vier niedliche, beinschwingende Nackedeis. Keine Sensationen oder Ekstasen gar, nichts Tolles, Rasendes, Rhythmisches — nur vier lachende, gutgewachsene Hüpferlinge. Dazwischen — turmhoch — die B..... — Die ist halbbekleidet, viel nackter als die andern. Tausendmal schamloser, tausendmal künstlerischer.“ (Wie echt jüdisch: diese Gleichsetzung von schamlos und künstlerisch!)

„Die erste Sensation ist die Kasse. Ein Schlachtfeld... Das einzige, was uns aus der Lethargie reißen kann, ist der Gedanke an schaugestelltes Menschenfleisch. Das Nackteste des Abends ist das Publikum, entkleidet aller mühsam erlernten Formen, bar aller Kultur-Beleckheit...“

Das genügt wohl, um zu erkennen, auf welchen Gipfel jüdische Kultur uns gehoben hat.

Berlin.

Der Glanz auch dieser Stadt täuscht. Dieselben Juden, die am Abend elegant im Westen wohnen und prunkende Feste feiern, fahren jeden Morgen in einem alten Anzug nach Berlin O oder N, wo sie ihre Konfektionsgeschäfte haben, und aus den Arbeitern ihren Reichtum saugen. Aus denselben Arbeitern, die wiederum von Juden gegen den „Kapitalismus“ aufgehetzt werden. Natürlich nicht gegen jenen Konfektionsjuden. Wie armselig der schon herumläuft! Nein, gegen —. Und die Arbeiter, denen es ja (das sei frei herausgesagt) an anderer Führung fehlt, lassen sich von diesen Juden gegen ihre eigenen Volksgenossen hetzen und blutig schießen. Ein jüdischer Arzt behandelt sie dann, und aus einer Apotheke grinst wieder ein Jude darüber, daß auch er bei der Sache verdient.

Lüsternes Treiben am Abend am Kurfürstendamm. Große Kokotten, kleine Mäuschen, Dandys, Spießbürger und Gents. Rauschende Seide, Parfüms, Toiletten und — Füße! — —

Dazwischen, auf nackter Erde, liegen Berlins bettelnde Kriegsinvaliden. Sie mögen bei vierstündiger Arbeitszeit immerhin ihre 50 Mark verdienen. Früher war's mehr. Aber das Publikum ist schließlich dahinter gekommen, daß ein alter Uniformrock, ein dick verbundener Arm und eine mitleiderregende Miene noch lange keine Beweise von Invalidität sind! Denn in Berlin — lebt jeda von wat andas!

Zwischen dies Treiben spielt vielleicht noch ein schwindsüchtiger Leierkasten, gedreht von einem blöden Alten.

All die Seide zieht vorbei und die rauschenden Frauen.

Buntes Berlin — —.

Wohnungsnot und Hotel Reichshof

Hsj. Der Münchner Mieterschutzverband bittet uns um die Aufnahme nachstehenden Artikels, den die „Münchner Post“, das Blatt, das doch für soziale Interessen zu wirken vorgibt, nicht brachte. Er lautet:

Noch immer nicht sind die Akten in dieser Sache geschlossen. Es ist eben der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend stets Böses muß gebären. Zuerst stille, ganz stille Verhandlungen wegen Ankauf eines entsprechenden, unbedingt notwendigen, das vom Großkapital hineingesteckte Geld würdig „repräsentierenden Objektes“, dann sehr, sehr vorsichtige Verhandlungen mit den Amtsstellen der Wohnungsbehörde. Ist das alles gelungen, dann aber drauf und rausgeholt, was geht. Unter Nichtbeachtung der zum Schutze der Mieter erlassenen gesetzlichen Bestimmungen suchte man das Hotel von den lästigen Damenmietern zu befreien, veranlaßte große Inventarversteigerungen, darunter zu Fürsorgezwecken so dringend benötigte Betten und Matratzen, bis endlich einmal sich kleine Gewitter an verschiedenen Stellen entluden, die bald in staatlichen, bald in städtischen Verwaltungsbehörden sich zusammengezogen hatten. Auch der Blätterwald der Presse fing stellenweise zu brennen an, und an einer Stelle schlugen so mächtige Flammen auf, daß man es nunmehr für dringend notwendig hält, die schützende Hand des Strafrichters in der Au in Anspruch zu nehmen. Mittlerweile sammelte sich im Reichshof selbst ein großer Gefahrenherd für Brandschäden. Der muß beseitigt werden. Dabei erinnert man sich der feuerpolizeilichen Vorschriften und wendet diese nun wie folgt an:

„Infolge eines Beschlusses der Feuerpolizei (Lokalbaukommission München), laut welchem hier im Hause Mieter zu Wohnungszwecken infolge der hohen Feuersgefahr nicht mehr wohnen dürfen, sind wir leider gezwungen, Ihnen zum nächstzulässigen Termine, d. i. 1. April, zu kündigen.“

Gibt es nicht eine Bestimmung, wonach feuergefährliche Gegenstände nicht auf dem Speicher gelagert werden dürfen? Doch halt! Hier handelt es sich doch um ein so ungemein notwendiges Filmunternehmen, für das auch die andre gesetzliche Bestimmung, wonach aus Wohnräumen keine Geschäfts- oder andere Räume gemacht werden dürfen, keine Geltung fand. Wohnungsnot, sagt man, herrscht in München. Ach nein! Man schafft Platz für Filme, die sind für das Volk notwendiger.

Soweit der Artikel! Nun sage noch ein Mensch, daß unsre Behörden auf ihrem eingerosteten Amtsschimmel nicht Handlangerdienste leisten, wenn es gilt einer Judengesellschaft Quälereien gegen Deutsche zu ermöglichen. Weil die Dauermieter im Reichshof, genannt Filmhof, auf Grund der Wohnungs- und Mieteinigungsamtsbestimmungen nicht herausgesetzt werden können, macht man ausgerechnet diesen Gebäudeteil angeblich feuergefährlich, damit man die Feuerpolizei aufzäumen kann. Das ist nicht einmal raffiniert, sondern eine glatte Gemeinheit, die jedermann doch ohne weiteres empören muß. Aber auf Grund der feuerpolizeilichen Bestimmungen wird nicht etwa angeordnet, daß die feuergefährlichen Gegenstände nicht da eingelagert werden dürfen, wo Wohnungen für Menschen bestehen, sondern gerade umgekehrt. München kann sich also rühmen eine neuartige feuerpolizeiliche Bestimmung aufgenommen zu haben, wonach dort, wo es einem Unternehmer gefällt, feuergefährliche Gegenstände einzulagern, die Menschen aus den dadurch gefährdeten Wohnungen auszuziehen haben. Bravo!

Behauptet man nun, daß Herr Fett, der den obigen Brief für die „Neue Immobiliengesellschaft“ gezeichnet hat, mit Absicht und Anwendung aller Schliche, die unsere mangelhaften Vorschriften ermöglichen, die Dauermieter quält, dann hat man das Vergnügen, wegen Behauptung „unwahrer Tatsachen“ in der Au draußen kostbare Stunden vertrödeln zu müssen. Es gehört aber schon das dicke Fell eines Galiziainers dazu, bei so schwerer Belastung in den Augen der Allgemeinheit noch die beleidigte Leberwurst vorzugaukeln. Also dann auf Wiedersehen, Herr Fett, draußen in der Au!

Ein Reinigungsversuch

In Nr. 23 des „V. B.“ hatten wir unter der Überschrift „Von der 4. Internationale — den Armen im Geiste“ u. a. auch den Namen des Zentrumsabgeordneten Dr. Max Pfeiffer in die Debatte gezogen und von ihm behauptet, er habe seinen Namen der Filmindustrie für die Propaganda zur Beseitigung des § 175 des Strafgesetzbuches zu Reklamezwecken überlassen, was Dr. Pfeiffer als „infame Lüge“ in einer Zuschrift bezeichnet mit der Bitte um Richtigstellung.

Dazu haben wir folgendes zu bemerken: Wir hatten obige Behauptung weder aus der Luft gegriffen, noch aus den Fingern gesogen, vielmehr glaubten wir, keinen besseren Gewährsmann dafür zu haben, als den Fraktionskollegen (allerdings nicht Intimus) des Herrn Dr. Pfeiffer, Professor Martin Spahn, der es sich als solcher doch wohl überlegen wird, bevor er eine solche Behauptung der Öffentlichkeit unterbreitet. Dies ist aber geschehen, nämlich am 19. Juli 1920 im „Rheinischen Merkur“ (einem katholischen Blatt!), wo es aus der Feder Spahns wörtlich heißt: „Indessen selbst einem in der öffentlichen Meinung so schwer kompromittierten Mann wie Max Pfeiffer, der in den letzten Jahren nur noch als Kommis Erzbergers einen politischen Kurswert besaß, und der seinen Namen letzthin der Filmindustrie sogar für die Propaganda auf Beseitigung des § 175 des Strafgesetzbuches zu Reklamezwecken überlassen hatte, wagte die Fraktion in Berlin, wiederum kandidieren zu lassen.“ Ob nun der „Rheinische Merkur“ diese „Stinkbombe“, wie Pfeiffer die Mitteilung bezeichnet, berichtigt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Was die „Reinlichkeit“ des Herrn Dr. Pfeiffer betrifft, so müssen wir dies dem Urteil unserer Leser überlassen. Jedoch mögen noch zur Illustration aus dem Schreiben dieses „Volksvertreters“ und Mitglieds der Partei vom wahren Christentum ein paar für sich sprechende Sätze angeführt sein:

„Ich bin derartige Gaunerstreiche seitens einer gewissen Presse gewöhnt, und weiß, daß einige Lumpenhunde mich nicht ausstehen können. Diese vornehmen Arischkavaliere schießen da und dort vergiftete Pfeile aus dem Busch und finden immer wieder ‚Arme im Geiste‘, die ihnen auf den Leim kriechen.“

Zu welcher Art von „Kavalieren“ mag nun Herr Dr. Pfeiffer gehören??

Die Bedeutung Palästinas für das Judentum

Es scheint, daß die Erkenntnis von der Zielstrebigkeit des Judentums nach der Beherrschung der ganzen Welt sich doch allmählich Bahn bricht auch in jenen Kreisen, die sonst gerne die Judengegnerschaft als unchristlich hinzustellen versuchen. Das ist um so mehr zu begrüßen, als tatsächlich die vom Judentum nicht nur uns, sondern auch allen anderen Nationen drohende Gefahr täglich sich verschärft. Der „Bayerische Kurier“ vom 8. April, Nr. 151, bringt einen Artikel, der die Rolle Palästinas im Plane der „Alliance israélite universelle“ klar kennzeichnet und ganz dem entspricht, was wir schon oft nachgewiesen haben. Der Artikel lautet:

„Eine hochinteressante Korrespondenz der Wiener Palästine Expositur der „Alliance israélite universelle“ befaßt sich mit der Rolle Palästinas und der Wichtigkeit seines Besitzes in den neuesten Bestrebungen des Judentums zur Erlangung der Weltmacht. Der Schreiber des Briefes erklärt, er sei früher ein lauer Jude gewesen; er wurde aber umgeformt und habe eingesehen, daß ‚das Judentum der Welt durch nichts anderes zusammengehalten werden könne, als durch die uralte Kultur, deren Basis bei der klügsten Berechnung keine andere sein kann, als das befreite Land der Ahnen: Frei Israel, d. h. Palästina‘.“

„Es muß ein jeder einsehen,“ bemerkt der Schreiber, „daß die Juden der Welt nicht nach Palästina auswandern wollen, was auch sehr natürlich ist, da ein Großteil der Juden mit geistiger Arbeit das tägliche Brot verdient, eher es als seine moralische Pflicht ansieht, diese Frage möglichst bald

---

der Stadt, der den jungen Leuten Unterricht im Tanzen gab; diesen ließ der Fremde zu sich rufen und sagte ihm, daß er seinen Neffen im Tanzen unterrichten lassen wolle. Er gab ihm zu verstehen, daß derselbe zwar sehr gelehrig, aber, was das Tanzen betreffe, etwas eigensinnig sei; er habe nämlich früher bei einem andern Meister tanzen gelernt, und zwar nach so sonderbaren Touren, daß er sich füglich nicht in der Gesellschaft produzieren könne; der Neffe halte sich aber eben deswegen für einen großen Tänzer, obgleich sein Tanz nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit Walzer oder Galopp (Tänze, die man in meinem Vaterlande tanzt, o Herr!), nicht einmal Ähnlichkeit mit Ekossaise oder Française habe. Er versprach übrigens einen Taler für die Stunde, und der Tanzmeister war mit Vergnügen bereit, den Unterricht des eigensinnigen Zöglings zu unternehmen.

Es gab, wie der Franzose unter der Hand versicherte, auf der Welt nichts so Sonderbares als diese Tanzstunden. Der Neffe, ein ziemlich großer, schlanker junger Mann, der nur etwas sehr kurze Beine hatte, erschien in einem roten Frack, schön frisiert, in grünen, weiten Beinkleidern und glacierten Handschuhen. Er sprach wenig und mit fremdem Akzent, war von Anfang ziemlich artig und anstellig; dann verfiel er aber oft plötzlich in fratzenhafte Sprünge, tanzte die künsten Touren, wobei er Entrechats machte, daß dem Tanzmeister Hören und Sehen verging; wollte er ihn zurechtweisen, so zog er die zierlichen Tanzschuhe von den Füßen, warf sie dem Franzosen an den Kopf und setzte nun auf allen Vieren im Zimmer umher. Bei diesem Lärm fuhr dann der alte Herr plötzlich in einem weiten, roten Schlafrock, eine Mütze von Goldpapier auf dem Kopf, aus seinem Zimmer heraus und ließ die Hetzpeitsche ziemlich unsanft auf den Rücken des Neffen niederfallen. Der Neffe fing dann an schrecklich zu heulen, sprang auf Tische und hohe Kommoden, ja selbst an den Kreuzstöcken der Fenster hinauf und sprach eine fremde seltsame Sprache. Der Alte im roten Schlafrock aber ließ sich nicht irre machen, faßte ihn am Bein, riß ihn herab, bläute ihn durch und zog ihm mittels einer Schnalle die Halsbinde fester an, worauf er immer wieder artig und manierlich wurde, und die Tanzstunde ohne Störung weiterging.

Münchener Theater und Konzerte

Gärtnerplatztheater: Das Hollandweibchen. Operette in drei Akten von Emmerich Kálmán.

Das Gärtnerplatztheater glaubte sich verpflichtet seinem verehrlichen Stammpublikum ein exquisites Ostergeschenk machen zu müssen. Herrn Kálmáns letzte Tat schien dazu mehr als geeignet: fürstliche Appartements, Ordensbänder und Goldtressen; neue, ach wie schicke Frühjahrstoiletten der Stars und eine geräuschlose Musik; (nicht einmal ein einziger Schlager!), so geräuschlos trotz all ihres Rumors und Getues, daß man sich nie durch sie von beschaulicher Betrachtung abgelenkt fühlt. Dazu von abstoßender Pseudodramatik und süßlicher Ausdruckslosigkeit. Kálmán hat seinen Höhepunkt längst hinter sich; die „Csardasfürstin“ war sein Stück, sie hat ihn populär gemacht. Mag er auf seinen Lorbeeren ausruhen!

Das Ensemble und Orchester des Gärtnerplatztheaters war (ich hörte die zweite Aufführung) wie immer ganz auf der Höhe. Regie und Ausstattung taten ihr Bestes in der üblichen Art und Absicht. Dagegen zu reden hat selten viel geholfen.

H. B.

Wochenschau

In England hackt eine Krähe der anderen kein Auge aus.

Der Ausbruch des Friedens mit Amerika ist täglich zu erwarten.

Der Süden trennt sich vom Norden. Vorläufig sind allerdings nur die Chinesen so dumm.

Karlchen sitzt wieder brav bei seiner Zita.

Die „Münchner Neueste Nachrichten“ üben sich wieder in der Hof-Berichterstattung.

Amerika fühlt sich ohne den Völkerbund wohler, als der Völkerbund ohne Amerika.

In der Papierpreisfrage hat man den Gärtner zum Bock gemacht.

Der Bauernbund wendet sich gegen den Papierwucher. Auf die Milch hat er in der Eile vergessen.

Steigt der Milchpreis, so steigt die Kindersterblichkeit. Schreibt man darüber, so steigen die Milchbauern.

Fritz de Ereignis.

Lederhosenluxussteuer

Die Lederhosen,
Die kommen heuer
Zur Luxussteuer!
Mich tun die Bauern
Ganz furchtbar dauern.
Daß so a Hos
Is Luxus bloß.
So'l'n unsre Gscherten
Jetzt preußisch werden,
Ganz ohne Hosen
Mit Ärsch, mit bloßen?

Berliner „Damen“,
Wie die da kamen!
Sie wittern schon
Die Sensation,
Und allerhand
Noch sonst am Land.

Drob'n in Berlin,
Da geh'n sie hin,
Die Juden all
Zum „Alpenball“,
Und tun recht süß
Mit platte Füß
Und krumme Bein
Woll'ns bayrisch sein.

Das merkt man schnell:
An so an Gstell
Is Luxus bloß
Die Lederhos.

Uns zu versteh'n,
Das wird leicht geh'n,
Wenn ihr uns küßt,
Was sie verdeckt.

Fritz de Ereignis.

einer Lösung zuzuführen, damit das Judentum später sich auf ein lebensfähiges Land stützen könne, welches das Judentum vor eventuellen Verfolgungen schützt, wenn auch nur auf diplomatischen Wegen.

Im allgemeinen herrschen zweierlei Ansichten, deren eine jene der marxistischen Soziologen, die andere der zionistischen Sozialisten ist. Die erste behauptet, daß die Menschheit in Bälde sowieso von dem Joch befreit wird, und daß ihr ein glücklicheres Zeitalter bevorsteht, in welcher kein Unterschied zwischen Rassen und Religionen herrschen wird, da jeder Mensch gleich sein werde. Warum deswegen auswandern nach einem Land, wo der Mensch seine Gedanken mit andern nicht austauschen könnte, auswandern aus einem Land, dessen herrschende Sprache und die Sprache der dort wohnenden Nationalitäten er ebenso beherrscht wie die Einheimischen. Man muß nur diese Zeit abwarten, und deswegen ist der Zionismus nicht nötig. Demgegenüber lehren der Zionismus und besonder die zionistischen Sozialisten, daß jene Zeit, in welcher die Grenzschranken der Länder verschwinden werden und auf der Welt jeder gleich sein wird, noch in ferner Zukunft liegt; deswegen müsse man den Ereignissen vorgreifen und aus Palästina ein kulturstrotzendes Land schaffen, welches rationell bewirtschaftet wird. Dies ist im großen ganzen die Theorie der beiden entgegengesetzten Meinungen. Aber einig sind alle in der Ansicht, daß man jene große Hilfsaktion, deren Sitz in London und Filiale in Wien ist, kräftig unterstützen muß, damit die notwendigen 24 000 Pfund Sterling je eher zusammenkommen. Die Gaben der jüdischen Freigebigkeit mehren sich wie Pilze."

Die Juden wollen danach überhaupt nicht nach Palästina übersiedeln, sie wollen nur einen jüdischen Staat schaffen, der im Völkerbund als gleichberechtigtes Glied eintreten soll, damit dieser Staat im Interesse der Juden durch den Völkerbund intervenieren könne.

Der Völkerbund selbst ist nach der Erklärung der Pariser Großloge ein freimaurerisches Organ. „Constuit selon notre ideale." Die Vertreter der Großmächte im Völkerbund sind größtenteils Juden. Jetzt bleibt nur noch das zu erreichen, daß die Großmächte bzw. ihre jüdischen Vertreter im Völkerbund nicht selbst für das Judentum eintreten müssen; deswegen wird der neugeschaffene jüdische Staat für sie auftreten. Falls es den Juden irgendwo weniger gut gehen würde, so würde der Völkerbund auf Intervention Palästinas für die Juden nicht nur die gewöhnlichen Staatsbürgerrechte beanspruchen, sondern auch die Rechte der nationalen Minoritäten. Die Juden kommen demzufolge in die angenehme Lage, überall vollberechtigte Staatsbürger, zugleich aber mit speziellen Rechten geschützte nationale Minoritäten zu werden, je nachdem, was mehr Vorteile verspricht."

Wir freuen uns, daß ein Blatt der Bayerischen Volkspartei seinen Lesern Gelegenheit gibt, auf die große Frage aufmerksam zu machen. Man möchte nur wünschen, daß auch die Arbeit der Bayerischen Volkspartei sich auf diesem Gebiete auswirken möchte, aber das dürfte zu viel verlangt sein; denn auch hier scheinen wie bei allen anderen Parteien gewisse Hemmschuhe vorhanden zu sein oder der Mut zu fehlen, das Problem endlich offen aufzurollen und die Entfernung des Judentums aus unseren Staats- und Gemeindebehörden zu verlangen.

Aus der Bewegung

Die deutschen Nationalsozialisten gegen eine Beteiligung der Tschechoslowakei an den „Strafmaßnahmen" gegen Deutschland

Die am 10. d. M. in Prag tagende Reichskonferenz der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei faßte unter begeistertem Beifall sämtlicher Anwesenden folgenden einstimmigen Beschluß:

Wie aus offiziellen Meldungen der Pariser Presse hervorgeht, plant die Entente neuerlich wirtschaftliche Strafmaßnahmen gegen Deutschland und Besetzungen deutschen Reichsgebietes. Als Zeitpunkt der Inkrafttretung dieser sogenannten Sanktionen hat die französische Regierung den 1. Mai festgesetzt.

Wie aus sicheren Quellen verlautet, trägt sich die Regierung der tschechoslowakischen Republik mit dem Plane der Beteiligung an diesen Sanktionen. In den an das Deutsche Reich angrenzenden Bezirken der Tschechoslowakei sind Vorbereitungen im Gange, welche auf die unzweifelhafte Absicht der Prager Regierung schließen lassen, sich an einem Einmarsch in Deutschland im Auftrage Frankreichs zu beteiligen.

Die am 10. d. M. in Prag versammelte Reichskonferenz der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei erhebt im Namen Hunderttausender deutscher Volksgenossen der Tschechoslowakei flammenden Protest gegen diese Absichten der tschechoslowakischen Regierung. Sie warnt die Machthaber dieses Staates vor einem Abenteuer, welches in 3½ Millionen deutscher Staatsangehöriger der tschechoslowakischen Republik tiefste Empörung und schärfsten Widerstand auslösen wird; denn dieses Abenteuer richtet sich einerseits gegen das deutsche Muttervolk, andererseits werden die von der Entente zur Eintreibung der maßlosen Forderung von 226 Milliarden Goldmark ergriffenen Zwangs- und Drosselmaßnahmen von der gesamten Kulturwelt als ungerechtfertigt und als katastrophale Gefahr für das ganze europäische Wirtschaftsgebiet beurteilt.

Beharrt die Prager Regierung trotzdem auf der aktiven Hilfe für die Entente in der Durchführung der Sanktionen, so wird sie auf den geschlossenen und entschlossenen Widerstand der 3½ Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei stoßen. Die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei erachtet es als ihre vornehmste nationale und soziale Pflicht, am 1. Mai in großen, öffentlichen Volksversammlungen die weitesten Kreise des deutschen Volkes in der Tschechoslowakei aufzuklären unter der Parole: Nieder mit den Sanktionen gegen Deutschland!! Wir fordern die unbedingte Neutralität in der Frage der Sanktionen und werden jedes feindselige Verhalten der Prager Regierung gegen Deutschland mit allen Mitteln, die in ihrer Macht sind, bekämpfen und zu vernichten suchen.

•

Ortsgruppe München: Die Sprechabende der Partei finden ab Montag, den 18. April, jeweils im Saale des „Sterneckerbräu", Tal 54, statt.

Am Samstag, den 17. April, spricht **A. Hitler in Linz**, Pg. **Esser in St. Pölten** (Wien).

Am 16., 18., 19., 20., 21. April werden unsere Parteigenossen der österreichischen Bruderpartei Landesbund Niederösterreich in der Agitation für den Anschluß an Deutschland und die Wahlen zum nächsten Landtag behilflich sein.

Ortsgruppe Landshut: Herr Adolf Hitler, München, sprach am 21. März in der Ortsgruppe Landshut in dem vollbesetzten Doppelsaale der Jägerhalle, dem größten Versammlungsraum Landshuts. Das Thema „Staatsmänner oder Staatsverbrecher" war hochaktuell und zündete wie eine Bombe. Schon vor Beginn seines Vortrages lebhaft begrüßt, verbreitete sich Redner hauptsächlich über den ehemaligen Minister Erzberger und dessen Rolle, welche derselbe beim Versailler Schandvertrag und den Vertretern der Entente gegenüber, in einer für das deutsche Volk so schmählichen Weise spielte. Er klärte die sogenannte Intelligenz einerseits, und auch die Arbeiterschaft aller Richtungen anderseits, über das Trugbild des Internationalismus auf. Redner entwarf ein ausgezeichnetes Charakterbild von „Simons dem Geistlosen" und seiner „famosen Vertretung" des deutschen Volkes in London, verbreitete sich über das Entwaffnungsgesetz und meint, nur Irrsinnige liefern ihre Waffen ab, die in der nächsten Minute sich gegen den Ablieferer selbst richten würden. Dem dreistündigen, wunderbar ausgebauten, meisterhaften Vortrag, der den begeisterten Zuhörern viele ungeahnte Einblicke in Vergangenheit und Gegenwart gewährte, und von spontanem, stürmischem Beifall mehrmals unterbrochen, von Bild zu Bild steigerte, schloß Adolf Hitler mit dem Appell: Hinweg mit der Zersplitterung unter den Deutschen aller Parteien in jetziger Stunde und Gefahr. Eisenfester Zusammenschluß aller Volksgenossen, fort mit dem fremdrassigen Gesindel. Deutschland den Deutschen. Tosender, nicht endenwollender Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen. Da Diskussionsredner sich nicht meldeten, und ein anwesender Gegner der Nationalsozialisten es schon vor Beendigung des Vortrages vorzog, nicht länger mehr zu „verweilen", so war der Abend für die Ortsgruppe Landshut ein voller Erfolg der durch sofortige Neuaufnahmen sofort bestätigt wurde.

Nationale Techniker-Gewerkschaft. Die technischen Angestellten, soweit sie nicht Spielball der Machtgelüste und des Ehrgeizes der radikalen Führer im „Bund der technischen Angestellten und Beamten" (Butab) bleiben wollen, müssen sich im „Neuen Deutschen Technikerverband", der dem Gesamtverband deutscher Angestelltengewerkschaften (Angestelltengruppe im Deutschen Gewerkschaftsbund) angeschlossen ist, organisieren. Er ist frei von jedem Einfluß politischer Parteien, getragen vom völkischen Gedanken und von der christlichen Weltanschauung. Jeder Deutsche, der als Ingenieur, Techniker, Steiger, Zeichner, oder in ähnlicher Stellung tätig ist, kann Mitglied werden. Bei Übertritt aus anderen Verbänden werden die dort erworbenen Anwartschaften übernommen. Anfragen wollen an die Geschäftsstelle Kaufingerstraße 1 bis 2, 2. Stock, gerichtet werden.

Münchner Nachrichten

Hühneraugen und dergleichen

Wer heute offen spricht, ist ein unanständiger Mensch. Wenn ein Blatt seine Pflicht gegen die erfüllt, die es zu vertreten hat, ist es Hetze. Wenn man aber die Schandtat irgendeines schmierigen Dreckjuden festnagelt, dann ist das der „Gipfel der Roheit".

Entrüstet man sich über die reichsdeutsche Eunuchenpolitik, dann ist das „Sabotage des Reichs", empört man sich aber über Berliner Judenregierungen, dann schlägt man im Altheimereck Purzelbäume vor Wut. Herrgott, es ist merkwürdig, daß er den Tanten der „Münchener Post" immer dann am meisten stinkt, wenn irgendein Wörtlein gegen die knoblauchdünstige „Edelrasse" fällt. So z. B., wenn der „Miesbacher Anzeiger" (der von den sozialistischen Haushamer Bergarbeitern lieber gelesen wird, als die „M. P.") in seiner Nr. 81 schrieb:

„In München haben wir doch mit der Hinrichtung des Eisner und der Prügelstrafe gegen den Magnus Spinatfeld den Nachweis geliefert, daß es uns nicht an Temperament fehlt. Die Berliner werden auch dankbar anerkennen müssen, daß wir ihnen den Landauer durchgetan haben.

Immerhin waren es nur Vorspiele zu größeren Kuren, die wir uns gelobt haben, für den Fall, daß sich die Beschnittenen bei uns noch einmal mausig machen. Dann geht's aus dem vollen."

Anstatt daß man sich freut, daß es noch eine Anzahl Leute gibt, die so frei sind, die Berliner Spinateter hinauszuschmeißen, falls sie wieder die Frechheit haben sollten, uns mit ihren Schweinereien zu belästigen. -C-

Achtung Parteigenossen!

— **Zirkus Krone.** Um unseren Parteimitgliedern als minderbemittelten Volksgenossen, den Besuch der wirklich einzigartigen Darbietungen der Großzirkusschau Krone, dem größten Unternehmer dieser Art, zu ermöglichen, hat sich die Leitung bereit erklärt, Mitgliedern D.A.P. bedeutende Ermäßigungen zu gewähren. Gegen Vorweis der Mitgliedskarte zahlen Nationalsozialisten auf den 1. Platz statt 12,80 M. 8,25; auf dem 2. Platz statt 8,80 M. 6,—; wobei zu beachten ist, daß die Ermäßigung im Vorverkauf nicht gilt, sondern lediglich abends an der Kasse von ½7—½8 Uhr.

•

Die Losung unserer Tage heißt bekanntlich Aufbau, Aufbau vor allem unserer Wirtschaft. Dazu helfen aber weder schöne Sprüche und wohltemperierte Reden, noch machen es alle möglichen Besprechungen, hier hilft nur eines: die Tat. Lohnerhöhungen allein tun es auch nicht — damit sich der Arbeiter etwas kaufen kann, dazu bedarf es des Preis-Abbaues. Und zwar vor allem bei den Lebensmitteln und den übrigen Gebrauchsgegenständen. Nachdrücklich sei es betont: Der scheinbare Mangel an Lebensmitteln und Brennstoffen entspricht nicht den Tatsachen. Er wird künstlich hervorgebracht durch die sattsam bekannten kapitalistischen Händlerkreise, welche ein Interesse am Hochbleiben dieser Preise besitzen. Den Verbrauchern und unserer ganzen Volkswirtschaft ist damit nicht gedient. Von den Behörden und der Regierung ist eine Besserung nicht zu erwarten! Für unsere Verbraucher-Verbände, Hausfrauen-Vereinigungen und Einzelhaushaltungen kommt demnach nur der Weg der Selbsthilfe in Frage. Zwei kurze Beispiele: Ist es wirklich nötig, daß wir acht oder neun Mark für eine Teigware aus schwarzem Mehl ausgeben, wenn eine erstklassige Ware mit 61prozentiger Ausmahlung für fünf bis sechs Mark zu haben ist. Weiter: Es sind mehr wie genügend Kartoffeln vorhanden, daß es geradezu unbegreiflich erscheint, wie für dieses Volksnahrungsmittel heute noch 53 bis 55 Pf. bezahlt werden müssen, wenn man die gleiche Ware weit unter 40 Pf. haben könnte.

Das gleiche Deutschland, welches jahrelang die Blockade erdulden mußte, das gleiche Deutschland, welches sich täglich in Verwünschungen gegen dieselbe erging, wehrt sich heute gegen die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Auslande, die billiger und besser sind als das, was wir im eigenen Lande haben und erzeugen können. Dem wirklichen Erzeuger einen angemessenen Verdienst für die aufgewandte Mühe und Arbeit — das ist nicht mehr wie recht und billig. Weg jedoch mit den hohen Gewinnen der verschiedenen Zwischenhändler. Zwischen Erzeuger und Verbraucher soll ein unmittelbares Verhältnis geschaffen werden, wobei jeder auf seine Kosten gelangt. Das ist ein Werk, wohl wert, daß jeder einzelne daran mitarbeitet. Der Weg zur Erreichung des Zieles steht offen! Wer ihn kennen lernen will, möge sich an die Leitung unserer Partei wenden.

— **Das Soziale Amt des Hochschulringes deutscher Art** beginnt mit der neuen Verteilung billiger Lebensmittel an die notleidende Bevölkerung ab Freitag, 15. April, nachmittags von 3—6 Uhr. Die Verteilung findet nur solange statt, als Vorräte da sind. Da es sich diesmal um nicht allzu große Vorräte handelt, liegt es im Interesse der gerechten Verteilung, wenn sich nur wirklich Bedürftige melden. Die Bezugsscheine, die zum Einkauf der Waren berechtigen, werden ab Freitag, 15. April, zu der oben angegebenen Zeit in der Geschäftsstelle des Sozialen Amtes, Gabelsbergerstraße 41, ausgegeben. Es gelangen zur Verteilung: Schokoladepulver mit hohem Zuckergehalt, das Pfd. 10 M., Krankenzwiback, das Paket (125 g) 1,35 M., Kranken-Keks, das Paket (100 g) 1,50 M., Honiglebkuchen, das Paket (6 Stück) 3 M.

— **Garnisonstag Landsberg.** Die in München und Umgebung wohnenden ehemaligen Angehörigen des 9. Feldartillerieregiments, wie der Ersatzabteilung, welche beabsichtigen, am 7. und 8. Mai zum Garnisonstag mit Denkmalsenthüllung und Fahnenweihe nach Landsberg zu fahren, werden eingeladen, sich bei der Hin- und Rückfahrt der Münchener „Neuner-Vereinigung anzuschließen. Abfahrt: Samstag beliebig; dagegen Sonntag gemeinsam früh 5.30 Uhr. Um die nötigen Waggons bereitstellen zu können, werden die Regimentskameraden, die der Vereinigung noch nicht angehören, gebeten, ihre Teilnahme dem 1. Vorsitzenden **Hohenester**, Hohenzollernstr. 15/II, anzuzeigen, oder zu der am Samstag, den 16. d. M., abends 7.30 Uhr, im Hotel „Metropol", Ecke Bayer- und Goethestraße, stattfindenden Generalversammlung zu erscheinen.

— **Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.** Für die Angestellten in den Direktionsbetrieben des Versicherungsgewerbes ist bekanntlich am 3. März d. J. mit dem Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsunternehmungen und den in Frage kommenden Angestelltenverbänden ein Reichstarifvertrag abgeschlossen worden. Wie uns der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband mitteilt, ist jetzt auch für die Angestellten in Verwaltungs- und Provisions-Generalagenturen ein Reichstarifvertrag zustande gekommen. Die Unterzeichnung dieses Vertrages ist bereits am 9. d. M. erfolgt. Durch die beiden Reichstarifverträge, die vom Reichsarbeitsministerium für allgemein verbindlich erklärt worden sein sollen, sind schon jetzt nahezu alle Versicherungsunternehmungen und die in ihnen beschäftigten Angestellten erfaßt.

— **Versammlung der christlichen Gewerkschaften im Hofbräuhaus.** Infolge seiner Wahl zum preußischen Ministerpräsidenten ist Herr Stegerwald verhindert, am Freitag in München zu sprechen. An seiner Stelle wird Sekretär Kuhnen-Saarbrücken über die Verhältnisse im Saargebiete sprechen. Auch dieses Referat dürfte die weitesten Volkskreise interessieren.

Brotkartenausgabe für 4 Wochen. Der Kommunalverbandsausschuß hat in einer seiner letzten Sitzungen aus zwingenden Gründen beschlossen, die Brotkarten künftig nicht mehr alle 14 Tage, sondern alle 4 Wochen auszugeben. Dabei wird jedoch an der 14tägigen Versorgungsperiode festgehalten; es werden künftig die Brotkarten immer für zwei 14tägige Versorgungsperioden ausgegeben. Dementsprechend gelangten am vergangenen Donnerstag die Brotkarten für die 139. Versorgungsperiode (hellblaue Farbe), die vom 11. mit 24. April läuft und die Brotkarte für die 140. Versorgungsperiode (lila), die vom 25. April mit 8. Mai in Gültigkeit tritt, zur Ausgabe. Die Brot- und Mehlmarken können nur innerhalb der den Marken aufgedruckten Gültigkeitsdauer eingelöst werden. Den **Bäckern**, sowie den **Brot- und Mehlhändlern** ist es verboten, Marken, die noch nicht in Gültigkeit sind, anzunehmen; solche Marken werden bei Umtausch im Mehlamt zurückgewiesen und nicht mehr beliefert. Es liegt aber auch im Interesse der **Verbraucher**, sich streng an die den Marken aufgedruckten Versorgungszeiträume zu halten, da sich nur auf diese Weise jeder einzelne Haushalt eine ununterbrochene Brot- und Mehlversorgung sichern kann. Selbstverständlich kann für zu früh verbrauchte Marken keinerlei nachträgliche Zuweisung von Brot oder Mehl erfolgen. Das gleiche gilt sinngemäß für die **Kranken-Brotmarken**. In der Zeit vom 11.—24. April ist die **graue** Krankenbrotkarte, in der Zeit vom 25. April mit 8. Mai die **gelbgrüne** Kranken-Brotkarte in Kraft.

Bücherbesprechungen

Die Juden in den Kriegsgesellschaften und in der Kriegswirtschaft. Von Otto Armin, dem Verfasser der bekannten und vielgelesenen Statistik „Die Juden im Heer" erschien soeben im Deutschen Volksverlag, Dr. E. Boepple, München, unter dem Titel „**Die Juden in den Kriegsgesellschaften und in der Kriegswirtschaft**" ein Buch, das endlich über das Wirken der Juden in den Kriegsgesellschaften und in der Kriegswirtschaft Wahrheit und Klarheit bringt. Nicht ohne die Schuld der früher führenden Kreise, die dem aufkommenden Übel nicht kräftig genug gewehrt, allerdings wohl auch die Gefahr, die ihnen von dem internationalen Judentum drohte, nicht erkannten, haben Kriegswirtschaft und Revolution das Reich zugrunde gerichtet. Durch überlautes Geschrei über die angeblichen Kriegshetzer und Kriegsverlängerer suchen das die Judenschaft und ihre Genossen zu vertuschen. An Hand einer Fülle von Tatsachen zeigt das Buch die Art der jüdischen Zersetzungsarbeit in krasser Deutlichkeit und sagt uns, daß wir erst dann wieder gesunden und staatlich und wirtschaftlich als Volk wieder in die Höhe kommen können, wenn wir den jüdischen Zersetzungsstoff aus unserem Volkskörper ausscheiden. Wir brauchen noch nicht zu verzweifeln, denn wir haben noch die Kraft, das jüdische Joch von uns abzuschütteln und die jüdischen Blutsauger zu vertreiben. Wir müssen aber endlich wollen. Wir müssen erkennen, daß es für uns Deutsche in dieser Frage nur noch ein unerbittliches Muß gibt. Wir müssen erkennen, daß der schlimmste Feind für uns Deutsche der Jude ist, daß er die Verkörperung des Mammonismus und des Kapitalismus ist, daß er darüber hinaus das „Ferment der Dekomposition" jedes Volkstums ist. Wir müssen erkennen, daß die wichtigste Voraussetzung für eine Gesundung der deutschen Verhältnisse und die Erneuerung Deutschlands die Befreiung von jüdischem Einfluß und von der Vorherrschaft des Judentums ist. Armins Buch ist geeignet, allen Schaffenden, dem Handarbeiter sowohl als dem geistigen Arbeiter, diese Erkenntnis zu vermitteln. Wer das Buch gelesen hat, wird sich fragen, wie lange noch wird sich das deutsche Volk von seinen Juden und Judengenossen schinden lassen?

Vom Erkennen zum Wollen aber ist nur ein Schritt!

Wer sein
BESITZTUM
sei es auf dem Lande oder in der Stadt, ganz gleich welcher Art und Größe, rasch, vorteilhaft und verschwiegen verkaufen will, wende sich in seinem eigensten Interesse an die altbekannte
Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft
FISCHLER & CO
München, Prielmayerstr. 10, Tel. 51519
Mäßige Bedingungen. Durchgreifende Behandlung eines jeden Verkaufsauftrages. Höchste Preiserfolge! Geschulter Beamtenstab! Besichtig. sofort kostenlos allerorts i. ganz Deutschland. Prospekt m. Angabe v. Referenz. sofort gratis!